Postsparkassen-Konto Nr. 45983.
Inseraten-Abteilung Nr. 63372.
Telephon Nr. 8048/VI. und 4449.
Redaktionsschluß Mittwoch, 9 Uhr vormittags.
Erscheint jeden Freitag
XVIII. Jahrgang.
Nr. 19

Selbstwehr

Jüdisches Volksblatt

Abonnementspreis mit Postzusendung
halbjährig . . . Kč 35·—
vierteljährig . . „ 18·—
Einzelnummer Kč 1·50.
Inseratenpreis Kč —·80 für die 3Xgespaltene Millimeterzeile.
Inseratenannahme durch alle Annoncenbureaus u. die Administration dieses Blattes.
Auswärtige Zahlungen sind zu leisten: In Polen an „Wiedensk Bank Lombardowy i Eskontowy Filia w Krakowie auf „Konto der Selbstwehr". In Deutschland durch Postscheck auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr". In Österreich durch die Postparkassa auf „Konto der Böhm. Unionbank für die Selbstwehr"
5. Jjjar 5684.
9. Mai 1924.

Der Zionistentag.

Der fünfte Zionistentag, der Sonntag in Brünn abgehalten wurde, ist in mehr als einer Beziehung ein außerordentlicher gewesen. Das erstemal wurde ein Zionistentag der ausschließlichen Behandlung eines einzigen Arbeitsgebietes vorbehalten, der Kulturarbeit. Es ist begreiflich, daß dieser erste Versuch noch nicht voll befriedigen konnte und daß die Ergebnisse auf den ersten Blick noch nicht sehr über die Annahme einer Anzahl von Resolutionen hinauszugehen scheinen, wie wir sie auch von anderen Tagungen her kennen. Bei näherer Betrachtung aber ergibt sich, daß diese Zusammenkunft wirklich einen Schritt vorwärts bedeutet. Noch niemals ist uns in so lebendiger Weise zum Bewußtsein gebracht worden, daß die zionistische Kulturarbeit tatsächlich nicht ein Anhängsel der Tätigkeit der Zionistischen Organisation ist, sondern daß sie mit dem zionistischen Leben, ja man kann wohl sagen, mit dem jüdischen Leben bei uns ganz eng verbunden ist. Es ist nicht mehr so, daß unsere Ortsgruppen außer den Arbeiten für die Organisation und für den Aufbau Palästinas nebenbei auch noch ein paar schüchterne Versuche machen, einigen Mitgliedern ein paar hebräische Brocken beizubringen, sondern die Frage der Schaffung eines allgemeinen, umfassenden jüdischen Schulwerkes und eine von diesem Zentrum ausstrahlende intensive Beeinflussung des ganzen kulturellen Lebens unserer Gemeinden wächst allmählich zu außerordentlicher Aktualität heran. Ein Beweis dafür waren nicht nur die Referate und die (infolge allzu großer Überlastung der Tagung mit Referaten) etwas dünn geratene Diskussion, sondern vor allem das große Interesse, das sich in der starken Beschickung des Zionistentages mit Delegierten und vor allem auch in der Teilnahme einer sehr großen Anzahl von Gästen kundgab.

Allerdings zeigte der Zionistentag gerade durch seine Beschränkung auf ein Sondergebiet, daß es kaum isoliert behandelt werden kann. Die Fragen der Kulturarbeit sind so eng mit den organisatorischen, finanziellen und vor allem politischen Fragen verknüpft, daß jede losgelöste Behandlung eines dieser Komplexe notwendig lückenhaft bleiben muß. Insbesondere gilt dies für den Zusammenhang der Kulturfragen mit unserer politischen Arbeit. Den stärksten Eindruck hat auf dem Zionistentag das Referat Professor Engels über die Lage des jüdischen Schulwesens gemacht, das man als eine in den Ausdrücken maßvolle, in der polemischen Haltung streng disziplinierte, in dem mitgeteilten Tatsachenmaterial aber außerordentlich schwerwiegende Anklage empfand. Es zeigte in unzweideutiger Klarheit, daß der Staat, in dem wir leben, dem wir vom Tage seiner Gründung an mit vollkommener Loyalität entgegenkommen, dem wir uns mit bestem Willen und reiner Absicht eingegliedert fühlen, der uns auch, was unsere allgemeinen staatsbürgerlichen Rechte anlangt, Schutz bietet und Achtung entgegenbringt, doch gerade für unsere Forderungen höchster Art, für unsere Forderungen auf kulturellem Gebiete gar kein Verständnis zeigt. Und doch wird eine Bevölkerung niemals sich mit der bloßen Anerkennung ihrer formalen staatsbürgerlichen Rechte begnügen dürfen, wenn man ihr nicht die Entfaltung eines eigenen nationalen, das heißt geistigen Lebens ermöglicht.

Und so zeigt sich bei diesem Zionistentag eine scheinbare Paradoxie. Während auf dem Gebiet der Kulturarbeit selbst, jener Arbeit, die die Zionistische Organisation vollbringen soll und vollbringt, im Grunde genommen nur die schon früher oft und oft aufgestellten Richtlinien nur in noch deutlicherer und entschiedenerer Weise bekräftigt wurden, ist die Tagung gerade auf jenem Gebiete, das ihrer Tagesordnung dem Anschein nach fremd war, über frühere Beschlüsse entscheidend hinweggegangen, nämlich auf dem politischen Gebiet. Hier hat sie starke, energische Töne gefunden und hat unsere politische Vertretung beauftragt, der Regierung die Stimmung der Unzufriedenheit zu verdolmetschen, die unter den Zionisten und unter der Mehrheit der Juden dieses Landes herrscht. Hoffentlich wird der Jüdische Nationalrat bei seinen bevorstehenden Interventionen willigeres Gehör finden als bisher und es ist nur bedauerlich, daß dieses Gehör nicht schon früher und ohne das Anklingen der oppositionellen Saite gefunden wurde.

Für das innere Leben der Organisation bedeutet der Zionistentag sicher eine Belebung der kulturellen Tätigkeit. Vielleicht darf ich meinen persönlichen Eindruck aussprechen, daß der Zionistentag, wie auch schon einige vorhergehende Sitzungen des Zionistischen Zentralkomitees, eine gewisse Unzufriedenheit mit der Leitung unserer Landesorganisation zum Ausdruck gebracht hat. Das geschah nicht in Form eines Mißtrauensvotums oder eines Tadels, wohl aber dadurch, daß der Zionistentag es für notwendig hielt, neue Institutionen für gewisse Aufgaben zu schaffen, die von unserem Zentralkomitee und seiner Kulturkommission auch schon auf Grund der bisherigen organisatorischen Verhältnisse hätten erfüllt werden können und sollen. Die Schaffung einer zentralen Kulturorganisation, eines eigenen Referates für Hebräischarbeit, eines besonderen Jugendamtes: all das kann doch nicht den Sinn haben, daß mit aller Gewalt für jedes Teilgebiet unserer Arbeit besondere Institutionen geschaffen werden sollen, sondern nur den, daß die Organe, denen diese Arbeit bisher oblag, nach Meinung des Zionistentages ihre Aufgabe nicht oder nicht in genügendem Maße erfüllt haben. Es wäre besser gewesen, wenn das klipp und klar ausgesprochen worden wäre; jedenfalls sollte in der jetzt einsetzenden internen Arbeit zur Durchführung der in Brünn gegebenen Anregungen der hier angedeutete Gesichtspunkt nicht unbeachtet bleiben.

Herrmann.

1500 neue Einwanderungszertifikate.

Die palästinensische Regierung hat für die nächsten drei Monate 1500 neue Einwanderungszertifikate ausgegeben, die für gelernte und landwirtschaftliche Arbeiter bestimmt sind. Diese erfreuliche Tatsache hängt mit dem fast völligen Verschwinden der Arbeitslosigkeit in Palästina zusammen, wo sich jetzt bereits ein fühlbarer Mangel an Arbeitskräften bemerkbar macht. (Ziko.)

Zunahme der Eingänge des KKL.

Die Eingänge des Keren Kajemeth Lejisrael in den ersten sechs Monaten des Finanzjahres zeigen eine beträchtliche Steigerung gegenüber dem gleichen Zeitraum im vergangenen Jahre. Die beim Hauptbureau in Jerusalem von Oktober 1923 bis März 1924 aus allen Ländern eingegangene Summe betrug 61.550 £ gegen 36.180 £ in denselben Monaten des Jahres 1922—23. (Ziko.)

Neue Bodenkäufe des Keren-Kajemeth Lejisrael.

Der Keren-Kajemeth-Lejisrael hat in der letzten Zeit eine Reihe neuer Bodenkäufe sowohl von ländlichem als auch städtischem Besitz bewerkstelligt. Die neuerworbenen ländlichen Bodenkomplexe liegen im mittleren Emek, in Kfar Malal, in Petach Tikwah und in Kubeba, die städtischen Böden in der Nähe von Jerusalem. Durch diese Neuerwerbungen wurde der Besitz des KKL. an ländlichem Boden um etwa 7000 Dunam, der an städtischem Boden um 70.000 Quadratellen vermehrt. (Ziko.)

Die industrielle Entwicklung Palästinas.

Ein palästinensisches Zucker-Syndikat, sowie Textilgesellschaften gegründet.

Jerusalem. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, werden jetzt als konkretes Resultat der diesjährigen Touristen-Saison, die eine große Anzahl reicher Juden aus allen Teilen der Welt nach Palästina gebracht hat, verschiedene großzügige Pläne für den industriellen Fortschritt Palästinas erwogen.

An erster Stelle steht der Plan der Bildung eines palästinensischen Zuckersyndikates, das Zuckerplantagen anlegen und Raffinerien errichten soll. Die neue Gesellschaft soll über ein Aktienkapital von 200.000 Pfund verfügen, dessen größter Teil von Herrn M. O. Raffatiffin (England), Herrn Gepner (Deutschland, früher Kiew, einer der bedeutendsten Zuckerfabrikanten in der Ukraine) und Herrn Wachtel (Rumänien) gezeichnet wird. Es wird angenommen, daß Frau Peter Schweitzer (die Witwe des früheren Schatzmeisters der zionistischen Organisation Amerikas) und die Pica (Palestine Jewish Colonisation Association) ebenfalls an diesem Syndikat beteiligt sein werden.

Die Palästinareise mehrerer großer Textilwarenfabrikanten aus Lodz hat ebenfalls zu konkreten Ergebnissen geführt. Zwei Gruppen polnischer Textilfabrikanten haben jeder eine Gesellschaft mit einem voll eingezahlten Kapital von 20.000 Pfund zwecks Errichtung von Textilfabriken in Haifa und Jaffa gegründet.

Auch in der Bauindustrie macht sich eine lebhafte Tätigkeit bemerkbar. Viele jüdische Touristen haben in Haifa und Jaffa Grundstücke erworben, um sich dort Wohnhäuser zu bauen. Die kooperative Baugenossenschaft Solel Boneh, das technische Bureau der Handwerker-Organisation sowie Privatunternehmer haben große Bauaufträge erhalten.

Ausbreitung des Tabakbaues in Palästina.

Eine bedeutende Export-Gesellschaft im Entstehen begriffen.

Jerusalem. (JTA.) Wie die Palästinensische Telegraphen-Agentur erfährt, erwägt jetzt eine von den bedeutendsten Zigaretten-Industriellen Deutschlands, den Herren Garbaty und Eugene geführte Gruppe Tabakfabrikanten aus Europa Maßnahmen zur Entwicklung der Tabak-Industrie in Palästina. Die Herren Garbaty und Eugene beabsichtigen, eine Exportgesellschaft für palästinensischen Tabak auf breiterer Grundlage zu errichten. Die Gesellschaft will mit den jüdischen Kolonisten Verträge abschließen und ihnen Kredite für die Erweiterung ihrer Tabak-Plantagen gewähren.

Einen besonderen Antrieb für den Tabakbau in Palästina hat die Anwesenheit des Herrn Lubliner gegeben. Herr Lubliner ist einer der führenden Tabakhändler Deutschlands und Besitzer der Zigarettenfabrik „Malkah". Er hat mit den Farmen von Obergaliläa einen Abschluß über 80.000 Kilo Tabak zu einem Preise von 5 Schilling per Kilo getätigt. Kleine Abschlüsse wurden seitens ägyptischer und europäischer Firmen mit jüdischen Tabakpflanzern abgeschlossen.

Von Arbeitslosigkeit ist nichts mehr zu merken; immer mehr macht sich ein Mangel an gelernten Arbeitern in Palästina fühlbar.

Die zionistische Jahreskonferenz.

Das Hauptbureau der zionistischen Organisation teilt mit, daß die soeben von einer Zeitungsagentur veröffentlichte Mitteilung betreffs Zeit und Ort der zionistischen Jahreskonferenz unauthorisiert und unrichtig ist. Es ist diesbezüglich noch kein Beschluß gefaßt worden, aber sobald eine Entscheidung getroffen wird, wird dieselbe sofort der Presse und allen zionistischen Verbänden bekanntgegeben werden.

Feuilleton.

Von jener Welt.

Eine Szene.

Von **Jizchak Leib Perez.**

(Anläßlich seines 9. Todestages.)

(Nachdruck verboten.)

Später Abend. In der Mitte des Zimmers steht ein kleiner, zum Abendmahl gedeckter Tisch; rechts im Kamin verglimmendes Feuer, links zwei Betten, im Hintergrund bei den Fenstern eine Drechslerwerkstätte mit Handwerkszeug. Ueber dem Tisch brennt düster eine Lampe.

Personen:

Gabriel, Serel } ein junges Paar.

Serel (sitzt beim Tisch und schlummert, den Kopf auf die Hände gestützt; wacht auf, als sie Gabriels Schritte hört).

Gabriel (im Eintreten): Guten Abend!

Serel: So spät? (Gähnt.) Warum hast du dich so verspätet? (Streckt sich.) Das Abendmahl steht schon unter den Kissen. (Gähnt wieder.) Wasche dich!

Gabriel (auf- und abgehend): Ach Serel, Abendmahl hin, Abendmahl her, was ist da schon gar Wichtiges daran?

Serel (im Begriffe, das Abendmahl aus den Kissen zu holen, bleibt verwundert stehen): Was ist dir, Gabriel?

Gabriel: Man ißt Abendmahl . . . frühstückt . . . . man lebt . . . . aber wie lebt man? Wie ein Maulwurf unter der Erde — — — die wissen es, die Leute im Beth-Hamidrasch! Wenn man in die Bücher hineinschaut, da weiß man es! Alles steht drin! Alles! So hab ich heute beim Ofen gesessen und hab zugehört, wie sie reden. Wie soll ich dir das nur sagen! Man vergißt aufs Essen, und wenns Fleischkräpfchen wären, wenn man solche Männer sprechen hört.

Serel (sich umwendend): Ich hab ja heut für dich Kräpfchen gemacht . . . . vom gestrigen Fleisch . . . . hast es ja nicht gegessen! . . . .

Gabriel (vorwurfsvoll): Weib bleibt Weib! Vergiß doch einen Moment das Essen . . . Du hättest dem Diskurs zuhören sollen!

Serel: Worüber?

Gabriel: Nicht über Weizen oder Korn wie unsere Balbatim an der Misrachwand!

Serel: Über den Krieg?

Gabriel: Närrchen! . . . Über jene Welt!

Serel (will sich dem Bett nähern): Das wirst du mir beim Abendmahl erzählen!

Gabriel (unzufrieden): Warte doch ein wenig! Das war etwas, zum Mund- und Ohrenaufreißen! Berl, der Melamed, der winzige magere, der wie eine Fliege ist, der so einfältig aussieht, aber wenn er spricht, da glüht ein Feuer in seinen Augen auf . . . . und noch einer, irgend ein Chassid, es scheint ein Fremdling . . . beide sprechen! . . . . Berl spricht in einfachen Worten, er ist doch ein Melamed für kleine Kinder, er spricht, wie es in deiner Chumischübersetzung steht . . . ich habe es doch gehört! — Um was handelt es sich? Man wird essen und trinken . . . nicht etwa wie hier — Besseres, etwas viel, viel Besseres. Du weißt doch: der Schor Habor . . . er zerfließt, sagt er, im Munde. Und dann Leviathan, sicher fette, große Portionen . . . er ist doch, — Gott sei's geklagt — ein Halbverhungerter, daher fühle ich, wie ihm das Wasser im Munde zusammenfließt, zergehen wird's einem im Munde! Und dann Wein! Alter Wein. Er hat einen so merkwürdigen Namen; ich kann es nicht wiederholen . . . noch von den sechs Schöpfungstagen, sagt er, und, sagt er, hell wird es sein in allen Winkeln, von der ganzen Schechina ein Schein, ein Abglanz. Und darin, verstehst du mich, (halbsingend) werden sitzen die Frommen mit goldener Krone auf dem Haupte und werden frohlocken und jauchzen. Sie werden ganz vergehen vor Wonne!

Serel: Ach, Herr der Welt, wenn man das nur hier in dieser Welt erleben möchte! (traurig) und die Büchse Meiers, des Wundertäters ist auch noch nicht voll und sie hängt schon das halbe Jahr da! *)

Gabriel: Höre doch weiter zu! Der Chassid sagt anders: Alles wird so bleiben wie hier! Nur, verstehst du mich, ohne Sorgen, ohne Bekümmernis, ohne das geringste Leid, eine Welt, wie diese Welt, nur ohne alles Böse. Zum Beispiel: Nimm, sagt er, einen Fuhrmann! Woran hat so ein Mensch ein Vergnügen? An guten Pferden, an einem saftigen Peitschenknall: daher sagt der Herr aller Welten: Warum denn nicht? Wenn er nicht in den Schabbes hineinfährt, wenn er nicht gegen den Grundsatz, sei milde gegen alle Tiere, verstößt, wenn er nicht die Aufträge mißbraucht, wenn er nicht aus dem Sack stiehlt, fährt er auch dort! So hat er es aus dem Mund seines Wunderrabbis gehört und der hat es vom Balschem! Daher fährt er! Und er braucht nicht das Rad zu schmieren, Öl ergießt sich von selbst darauf! Und einen Weg hat er . . . wie auf einem Tisch! Und eine Peitsche . . . etwa aus Elfenbein . . . eine Schnur . . . vielleicht aus Seide . . . und es knallt über alle 310 Welten, wie wenn es donnern würde! . . . Und Pferde! 2 Paar, 3 Paar, auch 4 Paar . . . wie es einem gebührt, hintereinander oder in der Breite . . . . Pferde, wie Löwen, wie Adler . . . man fliegt nur so . . in einem Augenblick von einem Ende der Welt ins andere und wieder zurück!

Serel: Und immer so?

Gabriel: Wenn es ihm Vergnügen macht! Das hörst du doch, ist sein Gan Eden! Und das ist auch gerecht: was man sich auf dieser Welt wünscht, sagt er, hat man in jener. Der Herr der Welt gibt jedem nach seinem besonderen Vergnügen . . . der Bettler, sagt er, wünscht sich gute Balbatim, er hat sie dort, alle Türen stehen für ihn offen, man überschüttet ihn mit Groschen.

*) Sammelbüchse, deren Erträgnis religiösen Palästinazwecken zufließt.

Brief aus Palästina.

Der Touristenstrom. — Ausstellungen. — Ein neues Arbeiterheim in Jerusalem. — Veranstaltungen in Jerusalem. — Musa Kazims Abfuhr.

Dr. H. B. Jerusalem, 23. April 1924.

Die Pessachwoche stand ganz im Zeichen der jüdischen Touristen. Nachdem durch drei Monate der diesmal starke Fremdenverkehr Palästinas fast ganz aus christlichen Touristen bestanden hatte — man schätzt die Zahl der jüdischen Touristen seit Jänner auf zirka 500 — kamen in der Woche vor Pessach zirka 1500 jüdische Touristen ins Land. Der größte Teil von ihnen waren Gäste aus Polen und Rumänien, die zusammen über Constanza angekommen waren. Palästina hatte sich diesmal für seine Gäste mehr oder weniger vorbereitet und eine ganze Reihe von Ausstellungen zeigten den Touristen ein Bild jüdischen Lebens.

In Tel-Awiw fand eine Ausstellung heimischer palästinensischer Produkte statt, die unter dem mehr und mehr populär werdenden Schlagworte „Tozereth Haarez" (Produktion des Landes) die Produktivität der Landes auf allen möglichen Gebieten zeigte. Sie war auch für die Palästinenser eine Entdeckung. Daß auf dem Gebiete der Förderung eigener Produktion noch sehr viel geleistet werden kann, ist ganz außer Frage. Eine kleine Anekdote illustriert übrigens recht gut den weiten Weg von der Theorie bis zur Praxis der heimischen Produktion. Vor einigen Tagen besuchte der Zivilsekretär Palästinas, Gilbert Clayton, die Ausstellung und nahm dann eine Mahlzeit in Tel-Awiw ein. Da Pessach war, wurden ihm Mazzoth vorgesetzt, aber da die Veranstalter des Festessens den palästinensischen Mazzoth nicht recht trauten, setzten sie dem hohen Gaste ausländische Mazzoth vor. Der Zufall wollte es, daß Clayton fragte, wo die Mazzoth erzeugt seien, und als man ihm sagte, es seien amerikanische, verlangte er selbst, man möchte ihm doch, nachdem er soeben die Tozereth-Haarez-Ausstellung besucht hatte, palästinensische Mazzoth vorsetzen . . .

Die Ausstellung war auch von deutschen Firmen beschickt und wurde von vielen Arabern besucht. Es ist nur zu bedauern, daß nicht auch Araber als Aussteller teilgenommen haben.

In Jerusalem gab es zugleich drei jüdische Kunstausstellungen, dazu Ausstellungen verschiedener Institute, der Hadassah, der Kooperative „Solelboneh" und eine große pädagogische Ausstellung, welche ein Bild der von den Kindergärten, Volks- und Mittelschulen des Waad Hachinuch geleisteten Arbeit in den verschiedenen Fächern entrollte.

Zu den Festlichkeiten gehörte auch die Grundsteinlegung des Arbeiterheims in Jerusalem. Das Heim wird auf Nationalfondsboden im Ratisbonviertel errichtet, die Baukosten werden ungefähr 25.000 Pfund betragen. Das Haus wird sämtliche Institutionen der Arbeiterschaft, die Konsumgenossenschaft, die Arbeiterküche, die Arbeitsvermittlungsstelle, Krankenkasse und Ambulatorium, Arbeiterhotel, Werkstätten, Kooperativen, Bibliothek, Vortrags- und Theatersaal, eine Schule für arbeitende Kinder usw. umfassen.

Im übrigen gab es in Jerusalem für die Gäste Theateraufführungen, Oper, Volksliederabende und vor allem ein Sportfest nach dem anderen. Ob es notwendig war, die ausländischen Gäste bei ihrer Pilgerfahrt nach Palästina gerade lange in der Stadt festzuhalten, um ihnen zu zeigen, daß die palästinensische Jugend auch turnen und Fußball spielen kann, ist manchen fraglich. Es will uns scheinen, daß ein innigerer Kontakt zwischen den Touristen und den Stätten der Aufbauarbeit Palästinas, den landwirtschaftlichen Siedlungen vor allem, für die ole regel aus dem Galuth segensreicher gewesen wäre. Immerhin: Das Zusammenströmen so vieler Touristen aus allen Teilen der Welt gab dem Palästinenser das Gefühl der elementaren Macht der Bewegung, welche hinter dem jüdischen Palästina steht.

An politischen Ereignissen dieser Woche ist nur die verdient scharfe Antwort zu verzeichnen, welche der Zivilsekretär Clayton im Auftrage Sir Herbert Samuels dem Exekutivkomitee des arabischen Kongresses auf seine Denkschrift wegen der Purimvorfälle gegeben hat. Sie lautet: „Mein Herr, ich habe Ihnen mitzuteilen, daß Ihr offener Brief vom 3. April an seine Exzellenz entsprechende Beachtung gefunden hat. Er ist jedoch so voll von auffallenden Ungenauigkeiten und groben Entstellungen der Tatsachen, daß er eine detaillierte Antwort überflüssig macht. Ich füge hinzu, daß es in Zukunft, bevor Sie derartige Briefe an die Regierung richten, angemessen wäre, daß Sie an der richtigen Quelle sich über die Genauigkeit der Feststellungen erkundigen, welche Sie machen." Der offene Brief Musa Kasims war offenbar nicht für die Regierung, sondern für die breiten Massen bestimmt und es ist fraglich, ob die Antwort der Regierung der Agitation, für welche er bestimmt war, Einhalt zu tun imstande ist.

Besserung der politischen Lage in Palästina.

Colonel Kisch über die Stellung der palästinensischen Regierung zu der zionistischen Bewegung.

In Jerusalem fand eine Zusammenkunft der zum Pessachfeste in Palästina anwesenden Mitglieder des zionistischen Aktionskomitees mit der palästinensischen zionistischen Exekutive statt, bei welcher Colonel Kisch einen Bericht über die Lage erstattete. Er sagte in diesem Bericht u. a., daß er sich freue, mitteilen zu können, daß die Stellung der palästinensischen Regierung zu der zionistischen Bewegung sich in der letzten Zeit außerordentlich gebessert habe. (Ziko.)

Destruktive Opposition.

Das offizielle Organ der amerikanischen Zionisten „New Palestine", bringt am 18. April einen Artikel unter obiger Ueberschrift, in welchem darauf hingewiesen wird, daß anläßlich der letzten AC.-Sitzung in London ein einstimmiger Beschluß über die Frage der Jewish Agency gefaßt wurde, an dessen Formulierung auch der Führer der „Demokratischen Fraktion" Grünbaum entscheidend teilgenommen hatte. Trotzdem stellte Grünbaum nach seiner Rückkehr nach Warschau im Exekutivkomitee der polnischen Zionisten den Antrag, in einer Resolution auszusprechen, daß die polnischen Zionisten gegen jeden Angriff auf die Autorität des Zionistenkongresses von seiten der zionistischen Exekutive „auf der Wacht stehen" wollen. „Grünbaums Antrag wurde wie üblich abgelehnt", fährt der Artikel fort. „Worauf er resignierte; aber aus dem törichten Grunde, es sei besser, ihn in der Leitung zu haben als außerhalb, lehnte das Exekutivkomitee die Annahme seiner Demission ab. Darauf löste er das Exekutivkomitee auf und berief für Juni einen Delegiertentag ein. So wird bis zum Juni der polnische Zionismus in einen inneren Krieg gezogen. Grünbaum wird Artikel schreiben, Gottlieb wird antworten. Es wird Massenmeetings, Parteiungen, Wahlen geben — alles das wofür? Nicht um die Frage zu entscheiden, wie für die Sache gearbeitet werden soll, sondern um das akademische Problem zu lösen, ob Grünbaum wieder Unrecht hat. Kein Keren-Hajessod, kein Nationalfond, keine Schekel, sondern Grünbaum, der Sturmvogel, der Verteidiger der „bebenden" jüdischen Seele, der Mittelpunkt der Bühne. Und wenn alles vorbei ist, wird, wer immer gewinnt, der Zionismus der verlierende Teil sein. Bei diesem Stand der Dinge wird es gut sein, wenn die Zionisten im allgemeinen sich klar machen, welchen Wert Grünbaums Dienste für den Zionismus besitzen. Aber mehr als das. Es scheint uns hoch an der Zeit, daß die Zionistische Exekutive eingreift und einen Treuhänder bestellt, der aus den Händen einer zionistischen Regierung, die nicht regieren kann, die Zügel der Leitung übernimmt und so die „Massen", die Grünbaums Spezialsorge sind, vor der polnischen Wirtschaft schützt, die sie schädigt."

Übersiedlung der Zionistischen Exekutive von London nach Palästina?

Louis Lipsky, Präsident der amerikanischen Zionistischen Organisation und Mitglied der Zionistischen Exekutive, gab nach seinem zweimonatlichen Aufenthalt in London dem Exekutivkomitee der amerikanischen Zionistischen Organisation einen Bericht, in dem er unter anderem erklärte, daß seiner Ueberzeugung nach Palästina der Sitz der Zionistischen Exekutive werden müsse. Wirkliche Führung in der zionistischen Bewegung könne nur von Menschen ausgeübt werden, die in täglicher Berührung mit dem Leben Palästinas stehen.

Der Bürgermeister von Chicago für den Keren-Hajessod.

William E. Dever, Bürgermeister von Chicago, hat anläßlich der in dieser Stadt eingeleiteten Keren-Hajessod-Kampagne zur Aufbringung von 300.000 Dollars in seiner offiziellen Eigenschaft als Bürgermeister einen Aufruf an die Bewohnerschaft zur Unterstützung der Aktion erlassen. Die wichtigsten Teile dieses Aufrufes lauten:

„Das Heilige Land, die Wiege der Kultur, wird jetzt mit Zustimmung der Nationen der Erde und mit der vollen Billigung unserer Regierung von den Juden wieder aufgebaut. Es wird die Heimat aller bedrückten, niedergetretenen Mitglieder der jüdischen Rasse und die Lösung der jahrhundertealten europäischen Judenfrage werden.

Seit das Heilige Land von den Römern zerstört und das jüdische Volk aus seiner alten Heimat vertrieben wurde, hat es große Ereignisse der Geschichte gesehen — den Aufstieg des Islam, die Kreuzzüge und das Erscheinen Napoleons in den Straßen von Jaffa. Heute ist das Heilige Land Zeuge des größten aller historischen Ereignisse, der Rückkehr eines großen Teiles des jüdischen Volkes in sein altes Heimatsland nach Jahrhunderten der Verbannung.

Die jüdischen Bürger unserer geliebten Stadt haben beschlossen, eine große landwirtschaftliche Kolonie im Heiligen Lande zu errichten, die „Chicago" heißen soll, um den Namen unserer großen und blühenden Stadt als Ausdruck der Dankbarkeit für die großen Möglichkeiten, die ihnen die Stadt Chicago geboten hat zu verewigen. Unsere jüdischen Mitbürger in Chicago beginnen eine Aktion zur Aufbringung von 300.000 Dollars für den Palästina-Gründungsfonds.

Ich betrachte den Wiederaufbau Palästinas durch das jüdische Volk als eine große, menschheitliche Aufgabe, die der Unterstützung jedes Bürgers dieser großen Republik wert ist. Ich betrachte die Absicht unserer jüdischen Mitbürger von Chicago, eine große landwirtschaftliche Kolonie in unserem Heiligen Lande nach unserem eigenen Chicago zu benennen, als einen rühmlichen Wunsch und daher fordere ich unsere Mitbürger auf, diese löbliche Unternehmung mit Sympathie zu betrachten und ihr ihre Hilfe zu gewähren.

Es wäre ein Grund großer Genugtuung für die Bürger dieser großen, blühenden und fortschrittlichen Stadt, zu wissen, daß wir beim Wiederaufbau des Heiligen Landes mitgeholfen und beigetragen haben, das jahrhundertealte Problem zu lösen, das die Menschheit seit undenklichen Zeiten beschäftigt hat.

Möge jeder von uns bei dieser großen menschlichen und menschheitlichen Aufgabe mitwirken und so die großen philanthropischen Traditionen unserer großen und geliebten Stadt stärken und fortsetzen. Wenn Palästina aufgebaut ist und wieder den höchsten Aufgaben des Menschengeschlechtes dient, wieder die Quelle und der Ursprung des Geistes ist, werden unsere Kinder und Kindeskinder glücklich sein bei dem Gedanken, daß ihre Väter und Großväter ihren Teil bei der Errichtung dieses großen Gebäudes geleistet haben. William E. Dever."

Henry Ford.

Ueber diesen Liebling der Deutschvölkischen schreibt Dr. Max Prager im Münchener „Jüdischen Echo" einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

Henry Ford ist gegenwärtig einer der meistgelesenen und meistumstrittenen Schriftsteller in Deutschland. Sein Buch: „Mein Leben und mein Werk" ist bereits in über 100.000 Exemplaren (Ladenpreis 3 Goldmark) verbreitet. Der „Internationale Jude", von dem das 68.—87. Tausend eben gedruckt wird, erscheint (gleichfalls zu etwa 8 Goldmark) demnächst sogar in einer „Vorzugsausgabe". Dies sind Rekordziffern, wie sie sonst kaum durch okkultistische Werke und Schundromane erzielt werden. Dabei war vor nicht allzu ferner Zeit der Name Henry Ford selbst in deutschen Automobilistenkreisen fast unbekannt. Erst 1916 hörte man ihn häufiger nennen . . . Seine Fabriken haben vom April 1917 bis November 1918 eigentlich nur noch im Dienste des Krieges gearbeitet. Ueber den Erfolg dieser Dienstleistung berichtet er selbst: „Allgemein ist wenig bekannt, daß unser Schlepper, den wir Fordson nennen, im Krieg infolge der Lebensmittelnot der Alliierten ein Jahr früher als ursprünglich beabsichtigt, der Produktion übergeben wurde, und daß unsere gesamte Produktion anfangs direkt nach England versandt wurde. Alles in allem schickten wir in dem kritischen Jahr 1917—1918, als die U-Boote den Höhepunkt ihrer Tätigkeit erreicht hatten, 5000 Schlepper über das Meer. Sämtliche Maschinen sind gut angekommen, und die Offiziere der britischen Regierung hatten die Güte, zu erklären, daß England ohne sie die Lebensmittelkrise kaum hätte bekämpfen können."

Welchen Erfolg Henry Ford selber bei diesem Geschäft erzielt hat, verschweigt er. Er teilt nur mit, daß sich sein Nettobargewinn „der letzten Jahre in der Regel auf über 50 Millionen Dollars belief".

Prager bespricht dann Fords Kampf gegen den „internationalen Juden". Derselbe Ford, der behauptet: „Die Hauptleistung Alljudas ist Journalistik; die technischen, wissenschaftlichen und literarischen Leistungen des modernen Judentums sind durchaus journalistischer Natur", verschmökert um Hunderttausende von Goldmark die eigene Weisheit samt einem Falsifikat der Konkurrenz von Zion und gewinnt Hunderte von Dollarmillionen mit einer Erfindung, deren Pionier lange vor ihm selbst der jüdische Mechaniker Siegfried Markus aus Malchim gewesen ist. Niemand hat Deutschland einen gefährlicheren Dolchstoß versetzt, als dieser angloſaxonische Deutschenfreund. Kein deutsch-jüdischer Bankier hat am Weltkrieg profitiert, wie dieser antisemitische Friedensfreund. Kein jüdischer Erfinder, kein jüdischer Journalist und kein jüdischer Sozialist hat in seinem ganzen Leben „gemacht", was dieser großkapitalistische Menschenfreund in anderthalb Kriegsjahren „erworben" hat. Wer verdient wie er, hat es wahrlich nötig, mit dem internationalen Juden darüber zu rechten, wie er verdient!

Der numerus clausus auf dem internationalen Soziologen-Kongreß in Rom.

Rom, (J. T. A.) Der im Senatorensaal des Kapitols stattgefundene dritte internationale Soziologenkongreß hat soeben unter dem Vorsitz des Staatsministers Luigi Luzatti seine Beratungen beendet. Luzatti schloß mit einem Appell für Gerechtigkeit gegen die nationalen und religiösen Minderheiten.

Das Komitee der jüdischen Delegationen in Paris war durch Prof. Enzo Bonaventura von der obersten Studienanstalt in Florenz vertreten, der ein Memorandum über die Rechte der jüdischen Minderheiten und das Problem des Numerus clausus vorgelegt hatte.

Der Kongreß hat an seinem letzten Sitzungstag einstimmig die folgende Resolution angenommen:

„Der Kongreß, der eine geziemende Aufmerksamkeit denjenigen nationalen Minderheiten zuwendet, die keine staatliche Organisation hinter sich haben und darum ganz besonders den durch alte Rassen- und Religionsvorurteile hervorgerufenen Willkürlichkeiten ausgesetzt sind;

er verlangt von allen Regierungen die absolute Achtung der den Schutz der nationalen und religiösen Minderheiten betreffenden Klauseln in den internationalen Verträgen;

er wendet sich auf Grund der Prinzipien der menschlichen Pflicht gegen jedes Regime, das andersrassige Bürger in eine untergeordnete Stellung zwingen oder ihnen die den anderen Bürgern zustehenden Rechte versagen will;

weiter betont der Kongreß mit besonderem Nachdruck, daß die Einführung des „Numerus clausus" an den Universitäten (ganz gleich von welcher Autorität dies ausgeht und in welcher Form das geschieht) ein Attentat auf das primärste und unverletzlichste Recht jedes Menschen darstellt, auf das Recht nämlich, Wissen zu erwerben, den Geist zu kultivieren und am Fortschritt der ganzen Menschheit mitzuwirken, indem er an der Arbeit der modernen Kultur teilnimmt."

---

wie eine Braut mit Hopjen . . . das ist schon mein Beispiel . . . und er geht und geht — . . . oder zum Beispiel ein ehrlicher Melamed — was wünscht sich ein ehrlicher Melamed? Gute Schüler wünscht er sich mit offenen hellen Köpfen . . . Wunderkinder . . . und der Donnerstag soll ihm nicht zuwider werden . . . und die Frau soll ihm nicht in den Ohren liegen: Auf Schabbes! Auf Schabbes! . . . So unterrichtet er in den vornehmsten Häusern; die besten und schönsten Schäflein hat er . . . . er speist sie mit Thora und es wachsen aus ihnen Gelehrte heran, große Gelehrte, bedeutende Männer, Rabbiner und wahrhaft Gerechte . . . jedes halbe Jahr geht von ihm ein Gaon aus und das ist sein Gan Eden . . . einigemale im Jahr kommen seine Schüler zu ihm, dieser Rabbiner, jener Rabbiner, dieser Zaddik, jener Zaddik, und er geht in ihnen auf vor Freude. Sie sagen ihm: das alles haben wir von ihnen Meister! — He? Nun?

Serel (traurig): Das ist nicht für uns gemeint.

Gabriel: Von einem Drechsler hat er nicht gesprochen. Er hat nur von einem Rabbiner erzählt. Irgendwo in einer Stadt hat es einen Rabbiner gegeben und der hat rituelle Fragen entschieden. Er war aber ein sehr guter Mensch! Ein Juwel! Er hat Israel sehr lieb gehabt. „Koscher", pflegte er mit Freude zu antworten. Bei „trefe" hat er fast geweint. Er hat gewußt, was es für einen Schaden für einen Juden bedeutet, wie schwer ihn das trifft. Sogar bei einem irdenen Topf pflegte er zu weinen und nun gar bei einer für Schabbes bestimmten Henne und erst bei den Pessachgefäßen! Er hat wirklich gezittert, wenn er jemand mit einer rituellen Frage kommen gesehen hat. Vielleicht wird er — Gott behüte — etwas trefe erklären müssen. Daher hat er Tag und Nacht zu Gott gefleht, nicht um Reichtum, nicht um ausgiebige Einnahmen, sondern nur, daß er ihm lauter koscher-rituelle Anfragen bescheren möge. Und Gott hat sein Gebet erhört. So sitzt er dort und entscheidet rituelle Fragen und freut sich. Jede Frage, die kommt, ist streng koscher, lauter koschere Fragen . . . . koscher und koscher. Seine Freude ist unbeschreiblich groß. Nach jeder rituellen Anfrage geht er tanzend im Zimmer umher. Er singt vor innerer Freude. Wie ein Vogel singt er!

Serel (halb erschreckt): Weißt du, Gabriel, das ist doch eine phantastische Welt!

Gabriel: Aber schon gut, soll es schon eine Phantasiewelt sein! Und wenn ein Jude, sagt er, ein Wohltäter ist, der immer Arme zu sich zum Speisen nach Hause bringt, . . . ein Jud, nicht so einer, der gibt, bloß, um sich loszukaufen, und so, daß der andere beschämt sein müßte, sondern einer, der mit wahrhaft jüdischem Herzen gibt, mit liebendem Auge, daß er Freude daran hat, wenn er gibt, ein solcher Jud, sagt er, sitzt auf jener Welt in einem großen Zimmer, in einem Saal mit nach allen Seiten offenen Türen, sperrangelweit offen . . . ein ganzes Jahr ist bei ihm Purim oder Chanuka! Und ein gedeckter Tisch mit allen Bäckereien, Barches mit Safran und Leckerbissen, Fisch und Fleisch und Pflaumen . . . und dazu Getränke! Und da sitzt er bei einem offenen Sack Geldes und verteilt! Nur Goldmünzen verteilt er und ruft: Esset meine Gäste! Esset und trinket! Lechajim! Lechajim! Und nehmt Geld! Der Mund wird ihm nicht müde vom Wünschen, die Hände nicht schwach vom Teilen, es wächst in ihm die Kraft vor Freude und erneuert sich an jedem Tag . . . Und in einemfort kommen arme Leute und gehen, kommen und gehen . . . . sie kommen blaß und abgeplagt, vertrocknet und tieftraurig . . . und wenn sie weggehen, sind sie fröhlich und heiter, singen und tanzen . . . . er sitzt und jauchzt und das Herz schwillt ihm in Genuß dieser Freude . . . Was sinnst du, Serel?

Serel: Weiß ich! Ich denke nach: Wieviel arme Leute braucht man, damit ein Balbos den Gan Eden haben kann?

Gabriel: Weib bleibt Weib! Gib mir schon lieber das Abendmahl her!

(Er schraubt das Licht auf.)

Ein objektiver Deutscher über die Judenfrage.

Es ist nicht leicht, als Deutscher — oder als Tscheche, als Franzose usw. — vollkommen objektiv die Judenfrage zu beurteilen. Es ist nicht leicht, in einer Frage, die so sehr im Mittelpunkt des allgemeinsten Für und Wider steht, unparteiisch zu sein. Wir sind uns darüber klar: Die meisten Nicht-Juden sind Antisemiten — im weiteren Sinne; sie müssen deshalb noch keine bösartigen oder rüpelhaften oder dummen Antisemiten sein; aber eine kleine Dosis feindlicher oder geringschätzender Fremdheit ist meistens dabei. Auf der anderen Seite stehen wieder die Judenfreunde aus Vorurteil oder aus Gedankenlosigkeit, wie z. B. jene, welche einfach die Augen vor der Judenfrage verschließen. Sie stehen in einer Reihe mit jenen assimilatorischen Juden, welche die Judenfrage für gelöst ansehen, wenn sie sie leugnen oder sich — für ihre Person nicht um sie kümmern. — Aber selbst für die prinzipiell wohlwollenden arischen Beurteiler ist die Frage nicht leicht, wenn er weder den Juden, die sich z. B. ganz als Deutsche fühlen, noch den Anhängern der jüdischen Renaissance Recht, resp. Unrecht geben will. — Kurz, es ist für einen Nicht-Juden ein schweres Problem, in der Beurteilung der Judenfrage objektiv, wohlwollend und nicht seicht zu sein.

Ein Mann, der dieses Problem in ganz hervorragender Weise gelöst hat, ist der deutsche Dichter Wilhelm Schäfer.

Wilhelm Schäfer gehört zu den besten deutschen Erzählern, und ragt ebenso durch den hohen sittlichen Ernst, der aus seinen Werken spricht, als durch deren reine und schöne Sprache hervor. Charakteristisch für seine Schöpfungen ist der tiefe und gleichzeitig umfassende historische Blick, der ihn dazu führt, sich in seinen Dichtungen an Geschichtliches und Biographisches anzuschließen, das er mit genialer Kraft zu neuem und doch wirklichkeitstreuem Leben erweckt. Das zeigen besonders seine Hauptwerke über den Maler Stauffer, Bern, und über Pestalozzi (Der Lebenstag eines Menschenfreundes).

In seinem Buche: Der deutsche Gott, fünf Briefe an mein Volk (erschienen bei Georg Müller, München), sind fünf Reden enthalten, deren letzte den Titel führt: „Die deutsche Judenfrage." Es ist eine der besten, klügsten und ehrlichsten Auseinandersetzungen über die Judenfrage, die wir in den letzten Jahren von wirklich deutscher Seite gehört haben; sie vermag uns Juden viel zu sagen und verdient darum ausführlich registriert zu werden.

Vorerst räumt Schäfer den gemeinen und dummen Schutt weg, welcher der Frage vorgelagert ist, alle diese dummen Lügen der letzten Zeit, von denen man einmal nicht begreifen wird, daß sie wirklich irgend eine Rolle im deutschen Volke spielen konnten.

Er widerlegt kurz die moderne deutsche Brunnenvergiftungsfabel von der Schuld der Juden an Krieg und Niederlage. Über die „Weisen von Zion" sagt er:

> Wer je einen Eingeweihten vom Buch der Weisen Zions sprechen hörte, dem wurde der Weltkrieg im Handumdrehen zum Welthintertreppenroman. In diesem angeblichen Protokoll jüdischer Fanatiker ist das Schicksal des Abendlandes, wie es nun wurde, vorgedacht, geplant und bezweckt; Regierungen und Völker sind lediglich auf den zionistischen Leim gegangen, als sie den Weltkrieg anfingen.
>
> Damit ich dies in aller Deutlichkeit sage: wenn man uns hundertmal bewiese, daß jenes Protokoll echt wäre, so hätte sich doch nichts an der hanebüchenen Torheit geändert, die Weltgeschichte derart als Kino zu sehen. Jeder dieser Verschworenen müßte mindestens ein Napoleon oder Bismarck gewesen sein, um solche Erfolge zu erzielen; und so hoch wir die unheimliche Intelligenz der Juden einschätzen müssen, derartige Höhenlagen geben über das menschliche Maß. Wer sich die Weltgeschichte als Welthintertreppenroman vorstellen will, mit dem ist nicht mehr zu rechten.

Schäfer bespricht dann das spezielle Verhältnis von Deutschen und Juden, das sein Charakteristikum darin hat, daß die Juden im „Jiddischen" ein Stück deutscher Sprachüberlieferung „als Heimat bewahrt haben", und andererseits, daß mit Luthers Bibel

> . . . außer der jüdischen Gottlehre auch das jüd. Heldentum in unser Gemüt versenkt wurde. Abraham und Moses, Saul und David wurden die Heldengestalten der Kinderlehre und damit des Volkes, indessen unsere eigene Herkunft in der Sage ein spukhaftes Dasein führte, aus dem sie auch heute noch nicht in das Gefühl des gemeinen Mannes zurück kam. Erst durch die Romantik wurde unsere eigene Vergangenheit wieder ein Teil der deutschen Bildung; aber sie blieb Literatur.

Schäfer findet in den Schicksalen des deutschen und jüdischen Volkes einen merkwürdigen Parallelismus:

> Der auffälligste Unterschied zwischen uns und den romanischen Völkern — unsere vermeintlichen Vettern, die Engländer einbegriffen — ist der, daß sie durch ein naives oder robustes Selbstgefühl mit ihrem Dasein fertig werden, während wir damit in unaufhörlichen Schwierigkeiten bleiben. Sie sind auf der Erde daheim, und wir sind es nicht; sie haben seit Jahrhunderten das sichere Haus ihrer Volkschaft, wir haben immer nur das notdürftige Dach über dem Kopf gehabt, und gegenwärtig hat uns auch das noch der Wind zerschlagen: nicht, weil es die geographische Lage so bedingt, wie gern gesagt wird, sondern weil wir damit die Konsequenz unseres inneren Zwiespaltes austragen. Der ewige Jude könnte ebensowohl der ewige Deutsche sein; ja, genau genommen ist der Deutsche mehr Ahasver als der Jude, weil ihm die innere Heimat des Volkstums fehlt, die den Juden durch alle Schicksale stark hielt. Deutscher sein, heißt auf eigene Faust in der Welt sein, wie uns Goethe in seinem ewigen Werk dargestellt hat.
>
> So hat uns der Vergleich nicht nur einen teilweisen Parallelismus der beiden Völker, sondern auch eine Verquickung der Herkunft gezeigt, indem wir Deutschen ein gutes Teil jüdischer Mythologie mit herum tragen. Wer freilich unsererseits eine Sympathie daraus ableiten wollte, würde sich bald vor der Tatsache sehen, daß in keinem Volk die Judenfrage eine solche Schärfe angenommen hat wie bei uns; als ob wir, unsicher in unserm Volksgefühl, darin doppelt empfindlich wären.

Nun stellt er sich die eigentliche Frage, ob die deutschen Juden im deutschen Volkskörper ein Fremdkörper sind, der lediglich einige völkische Merkmale, wie die Sprache übernommen hat. Und er bejaht diese Frage:

> Diese Feststellung ist für uns Deutsche zwar bequemer als für die Juden: wir sind damit zu Hause, sie aber in der Fremde; doch werden Feststellungen ja nicht gemacht, weil sie angenehm sind oder nicht, sondern weil sie richtig sein sollen. Jedenfalls ist keins der Argumente, womit die Richtigkeit in unserm Fall bestritten wird, stichhaltig. So geht es nicht an, daß man den jüdischen Glauben lediglich als eine Konfession neben der katholischen und lutherischen hinstellen will. Das Christentum ist ein unauslöschbarer Bestandteil unserer Kultur, jede Faser in seinem heutigen Zustand ist eine in anderthalb Jahrtausenden behauptete Erbschaft; das gilt für den deutschen Katholiken nicht weniger als für den deutschen Protestanten. Wenn wir Deutschen keine andere Gemeinschaft hätten als unsern Schicksalskampf um das Christentum, so würde diese Schicksalsgemeinschaft uns schon von den Juden absondern.
>
> Es hilft nichts: Die Deutschen sind als der und der bestimmte Teil der Indogermanen, der und der bestimmte Teil der kaukasischen Rasse, wie die Juden als der und der bestimmte Teil der Semiten, der und der bestimmte Teil der kaukasischen Rasse sind. Es ist nicht würdig für beide Teile, wenn dieses klare Verhältnis durch Sophistereien getrübt wird.

Was folgt daraus für den Juden in der nichtjüdischen Umgebung? Was hat er für Möglichkeiten?

> Fassen wir, um die Möglichkeiten eines Ausgleichs zu suchen, das Schicksal der Juden noch einmal in seiner Tiefe: ihnen ist das schlimmste widerfahren, was einem Volk widerfahren kann, sie haben ihr Vaterland verloren. Ein Deutscher, ein Franzose, ein Engländer, der irgendwo in der Fremde versprengt ist, hat die Gewißheit dieses Vaterlandes trotzdem; der Jude hat nichts als die Gewißheit seines Volkes. Das ist ein starkes Kapital, solange ihm die Gläubigkeit bleibt; und hier liegt die Inbrunst und Kraft des jüdischen Volksgefühls zum guten Teil begründet. Gerät dieser Glauben ins Wanken, so bleibt ihm zweierlei übrig: entweder in dem Volk unterzugehen, darin er zu Gast ist, oder einen neuen Zustand der Welt auszurufen, darin es keine Volksgenossen mehr, nur noch Menschen, Weltbürger gibt, deren jeder irgendwo durch Gebürtigkeit oder Wahl sein Staatsbürgerrecht hat. Das sind die drei Möglichkeiten, unter denen der Jude zu wählen hat, um sein Lebensrecht mit dem der anderen Völker in Übereinstimmung zu bringen und dadurch den Konflikt aufzuheben. Machen wir uns klar, was diese drei Lösungen der Judenfrage im Einzelnen für uns Deutsche bedeuten!

Mit Ehrfurcht spricht Schäfer von dem einen Weg, dem gläubigen Juden:

> . . . dieser gläubige Jude ist eine Ehrfürchtigkeit, die jedes menschliche Gefühl achten muß.
>
> Mag der gläubige Jude uns Ungläubige nennen, wir können uns nur wünschen, ihm gleich zu sein in der Unbeugsamkeit unseres Glaubens.

Mit großer Sympathie begrüßt er den Zionismus. Der Zionismus ist ihm das Bekenntnis des Juden zum Nationalismus. Er wendet sich gegen die oberflächlichen Denker, welche eine Menschheit mit Umgehung der Volksgruppen aufbauen wollen.

> Es gibt keine andere Menschheit, als die aus Völkern besteht; wer die gemeinsame Ordnung der Menschheit will, muß sich zuvor zur Einzelordnung der Völker bekennen.

Das hindert jedoch Schäfer nicht, sich gegen den Nationalismus von heute, den schlechten, unkulturellen, egoistischen Nationalismus zu wenden.

> Der Nationalismus von heute bedeutet Überhebung des einzelnen Volkstums, Mißachtung der andern, kurz einen Kollektiv-Egoismus. Aber so wenig ich den Einzelnen erziehen kann, indem ich ihm sein Selbstbewußtsein nehme, und so sehr ich gerade sein Selbstbewußtsein wecken muß zur sittlichen Persönlichkeit: nicht anders ist es mit dem Volkstum. Es steckt in den Kinderschuhen des Nationalismus; daraus wahre Volkstümlichkeit zu erziehen, ist die Aufgabe derer, die um die Erziehung der Menschheit bemüht sind.

Seine Meinung über den Zionismus kleidet er in folgende Sätze:

> So mag auch der Zionismus als der Nationalismus der Juden seine Überheblichkeit des auserwählten Volkes haben: im Ganzen bedeutet er nichts, als daß auch das jüdische Volk mit in die Form der Entwicklung eingetreten ist, in der wir Zeitgenossen des 20. Jahrhunderts zur Menschheit streben. Wäre kein Zionismus entstanden, so würde dies bedeutet haben, daß kein weckbares Selbstbewußtsein der Juden mehr bestand, daß sie kein Volk mehr waren, an der Entwicklung der Menschheit selbständigen Anteil zu nehmen.
>
> „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles setzt an ihre Ehre!" hat der deutsche Dichter gesagt. Im Zionismus ist die Ehre des Judentums; wer seine Jünglinge nach zweitausend Jahren mit dem Schwert in der Hand vor Zion stehen sieht, wer die volkstümliche Treue darin anerkennt, muß aus der Idee des eigenen Volkstums das ihrige bewundernd grüßen. Eine stärkere Offenbarung volkstümlicher Treue gibt es in der modernen Welt kaum als eben den Zionismus.

Besondere Beachtung findet die Frage: Wie ist es mit den Juden, die sich mit ganzem Herzen zum Deutschtum bekennen? Das ist natürlich für einen Mann wie Schäfer die delikateste Frage: Er löst sie in vornehmer Weise.

Aus seiner historischen und lebendigen Betrachtung des Geschehens erwächst ihm die Schätzung des natürlich Zusammenhängenden und historisch Gewachsenen, also des Rassenhaften im höheren Sinne. Er will sich aber ganz klar von jenen unterscheiden, die mit der rassenmäßigen Betrachtung der Menschheitsgruppen ein Minderwertigkeitsurteil verbinden zu müssen glauben. Er findet hier im Zusammenhang mit dem Rathenaumord harte Worte der Aburteilung:

> Eine solche Minderwertigkeit ist es aber, wenn in der Rassenfrage das einzelne Individuum die höhere Bewertung seiner und die Verachtung des andern Volkstums dummdreist voraussetzt. Das ist der Fall ziemlich aller Antisemiten, wenn sie die Rassenfrage vor ihren Wagen spannen. Wer es erlebt hat, daß eine Erscheinung wie Walter Rathenau, die als körperliche und geistige Vollendung, als Begabung wie als Sittlichkeit zu einer Höhe gewachsen war, die in jedem Sinn des Wortes weit über dem Gemeinen stand, als Judensau der gemeinsten Motive verdächtigt und aus dieser Verdächtigung abgeschlachtet werden konnte: der weiß, daß die entfesselten Instinkte des Pöbels sich hier einer Entscheidung bemächtigt haben, für die ihm alle Voraussetzungen fehlen. Wenn wir kein anderes Deutschtum besäßen als dieses, so hätte sich unsere Minderwertigkeit derart dargetan, daß wir vor jedem Juden schamrot werden müßten.

Seine geistige Auffassung des Komplexes, den man als Rassenfrage zusammenfaßt, deuten folgende Sätze an:

> Was die Summe gewisser Postsekretäre, Handlungsreisenden und Friseure ihr Deutschtum heißt, läßt alle freie und edle Menschlichkeit vermissen; nur eine solche aber hat das Recht, die Rassenfrage zu diskutieren; denn was sollte bei einer Züchtung heraus kommen, die sich den Antisemiten mit den Hakenkreuz als Ziel setzte? Nur die Hoheit des Deutschtums, wie sie am größten in Goethe war, könnte dieses Ziel darstellen. Der Idealmensch der Rassentheorie mag noch so blond und blauäugig sein — Goethe wie Beethoven, Luther wie Rembrandt waren dies bekanntlich kaum — wenn nicht der volle Strom dessen hindurch geht, was wir den deutschen Gedanken nennen, bleibt er eine leere Hülle. Der Rassegedanke ist nur als Züchtungsgedanke wertvoll; und Züchtung geht weder bei Pferden noch bei Hunden auf schöne Ohren und Läufe, sondern auf Steigerung der Leistungen. Unsere Leistung ist der deutsche Gedanke, d. h. die Lebensform, die er im deutschen Volk annimmt und für die Welt fruchtbar macht. Von hier aus allein kann der Rassegedanke auf die deutsche Judenfrage angewandt werden. Ihm nachgehen heißt also ein Charakterbild des deutschen Menschen gegen das Charakterbild des jüdischen Menschen stellen, heißt die Idee des deutschen Volkstums an der des jüdischen Volkes prüfen.

Wie soll nun bei solcher Anschauung der Jude, der sich als Deutscher fühlt, beurteilt werden. Ein Wort Meister Ekkehards weist Schäfer den Weg:

> „Was der Mensch liebt, das ist der Mensch!" sagte Meister Eckhard und meinte damit, ein Liebender sei von dem Gegenstand seiner Liebe so erfüllt, daß er seines Wesens würde. Sofern es also Liebe zum deutschen Wesen wäre, was sich im Juden mit uns verschmelzen will, müßten nach dieser Weisheit die Bedenken der Rasse schweigen.

Schäfer erkennt in vollem Maße diese produktive Liebe vieler Juden zum Deutschtum, z. B. Wassermann oder Lissauer, — aber auch ganz allgemein die Bedeutung der Juden für deutsches Geistesleben an:

> Man kann es von besagten Postsekretären, Handlungsreisenden und Friseuren erfahren, daß diese Verödung unserer Bildung im Materialismus eben das erste sichbare Zeichen unserer Verjudung gewesen sei. Die Wahrheit ist die, daß die deutschen Juden sichtbar geholfen haben, den Lebensboden der Bildung überhaupt zu lockern. Ohne sie hätten wir anfangs des 20. Jahrhunderts kaum noch von einem geistigen Leben in Deutschland sprechen können.

Freilich leugnet Schäfer nicht, daß darin eine Gefahr liegt. Aber indem er die Gefahr erkennt, sieht er auch den einzigen sittlichen Weg zur Hebung der Gefahr: Nicht Haß, sondern Wettstreit.

> Wir dürfen nicht vergessen, daß Liebe zugleich die tiefste Entfaltung der eigenen Wesenheit ist; wenn also der deutsche und der jüdische Charakter durch ihre Herkunft verschieden sind, so muß diese Verschiedenheit auch in der Liebe zum Ausdruck kommen. Goethe wirkt immer nur als der, der geliebt wird, und so jede geistige Kraft. Wird die Liebe und die Vermittlung den Juden soweit überlassen, wie es in unserm tauben und schwerfälligen Bürgertum tatsächlich geschieht, so bedeutet das — in einer bewußten Übertreibung — daß Deutsches zu Deutschen durch eine fremde Liebe kommt und die Spuren dieser Vermittlung an sich trägt, daß die Auswahl und Schätzung unserer Bildungsgüter eine Verschiebung erfährt.
>
> Wer darin eine Gefahr sieht, der sieht auch das Mittel, ihr zu wehren. Dann an diesem Punkt bedeutet die deutsche Judenfrage ja nur, daß zwei Liebende sich in der gleichen Hingabe begegnen. Die Tatsache, daß Goethe geliebt wird, ist wichtiger als die Verschiedenheit dieser Liebe. Selbst wer z. B. die Würdigung Goethes durch Lissauer nicht billigt, wird seine Liebe doch herzlich verdanken, weil sie im höchsten Sinn dem deutschen Wesen gilt. Das deutsche Wesen ist aber keine Frau, mit deren Besitz wir uns rühmen möchten, sondern die Herrin, in deren Dienst wir dankbar und demütig stehen. Fühlen wir uns zu einer größeren Hingabe mächtig, so ist es an uns, den Wettstreit zu beginnen, das ist unser einziges Mittel, der Gefahr zu begegnen; es wäre zugleich ein Dank, den wir den Juden um unserer Bildung willen schuldig geworden sind.

Die dritte Art der jüdischen Lösung der Judenfrage ist der Internationalismus (entweder sozialistischer Art oder kosmopolitisch-liberaler Fraktur). Ihn lehnt Schäfer ab. Das ergibt sich aus seiner Auffassung von Nationalismus und Internationalismus, die wir, da sie unserer zionistischen beinahe ganz entspricht, in einigen seiner Kernworte skizzieren wollen:

> So widerspruchsvoll es klingen mag, damit Volkstum sein kann, muß der Nationalismus nicht durch Internationalismus abgelöst, sondern in ihm erlöst werden.
>
> Eine Menschheit, die lediglich aus Menschen als Einzelwesen besteht, ist eine Gedachtheit, wie schon ein Staat, nur aus Staatsbürgern bestehend, eine Gedachtheit ist.
>
> Wer also den Internationalismus, der schon im Staat, in der äußern Ordnung nicht anders als aus dem Nationalismus hervorgehend gedacht werden kann, aus der Menschheit zurück gegen die Tatsache der Volkstümlichkeit anwendet, wie es der internationale Jude in seinem Eifer gern tut, rührt an die Menschennatur. Ein solcher Internationalismus setzt stillschweigend voraus, daß Mensch, Volk und Menschheit nur Gedachtheiten wären. Wenn wir nur aus Verstand beständen, wenn der Menschengeist nur Intellektualismus wäre, hätte er Recht; wie denn die Wissenschaft tatsächlich international ist. Alle Gedachtheiten des Menschengeistes können wir in ein gemeinsames Buch schreiben; alles andere, was mit Gefühl und Willen belastet ist — wie alle Dinge der Kunst und der Religion — kann Menschheit nur werden, indem es Volkstum bleibt.
>
> Die größten Künstler waren die stärksten Naturen, die sich die Kraft ihres Instinktes zu bewahren wußten, und alle waren darum tief volkstümlich.
>
> Die Blüten der Menschheit gedeihen nicht im internationalen Treibhaus des Intellekts, sondern auf der Gefühlswiese des Volkstums.
>
> . . . der Geist ist letzten Grundes vom Lebensboden frei, oder er möchte es doch sein, die Seele bleibt ihm unlösbar verbunden; der Geist ist Ungläubigkeit und Internationalität, die Seele ist Gläubigkeit und Volkstum.

Aber selbst diesen jüdischen Internationalismus, den er ablehnt, bekämpft Schäfer nicht als Antisemit; er begrüßt ihn als heilsame Kur des deutschen Volkes.

> Ich sagte: eine Kur; und damit möchte ich allen Postsekretären, Handlungsreisenden und Friseuren mit dem Hakenkreuz — es könnten auch Staatssekretäre, Bierbrauer und andere Schaumschläger sein —, die mich für ihren Antisemitismus etwa gebrauchen wollten, in aller Entschiedenheit sagen, daß ich die Kur für notwendig halte und darum begrüße. Ich wagte das Wort, daß wir anfangs des 20. Jahrhunderts ohne die deutschen Juden kaum noch von einem geistigen Leben in Deutschland sprechen konnten; nun bekenne ich, auch heute davon erst wieder Anfänge zu sehen, unter denen die Jugendbewegung der hoffnungsreichste ist.

Er schließt seine Rede:

> Wie überall, so segne ich auch hier das Schicksal. Es hat uns schweren und trägen Karpfen diesen flinken Hecht in den deutschen Teich gesetzt, daß unser Geist nicht faul werde. Und dies scheint mir der Humor Gottes zu sein, daß gerade der Teil der deutschen Judenschaft, der sich am schärfsten gegen uns stellt, sich in der Tiefe uns am innigsten verbindet. Wer aber sich von den Weisen Zions narren läßt, den hat sich der Teufel erkoren, damit auch er seinen Humor habe.

*

Soweit der Deutsche, der die Judenfrage im Deutschtum auf ehrlichstem Wege, aber ohne Verschleierung der Problematik lösen will. Wir können ihm in weitem Maße zustimmen. Nur ist unsere Einstellung etwas verschieden von seiner; sehr natürlich. Für Schäfer ist die Judenfrage — neben dem menschlichen — ein Problem des deutschen Volkes; für uns ist die Judenfrage — neben dem menschlichen — ein Problem des jüdischen Volkes. Das dürfen wir nie vergessen. Daher führt uns die Angelegenheit des Juden, der das Judentum verläßt, um ganz Deutscher zu sein, nicht — wie Schäfer — zum Problem: wie hat sich das deutsche Volk mit Rücksicht auf seine kulturelle Aufgabe zu diesem Ereignis zu stellen; sondern zum Problem: wie hat sich das jüdische Volk mit Rücksicht auf seine kulturelle Aufgabe dazu zu stellen. Die Antwort, die sicherlich auch Schäfer gutheißen würde, ergibt sich aus der Fragestellung. F. Weltsch.

Das Projekt der Krimkolonisation in das Stadium der Verwirklichung getreten.

Moskau. (J. T. A.) Wie dem J. T. A.-Vertreter aus kompetenter Quelle mitgeteilt wird, haben Joint Distribution Committee und Jewish-Colonisation-Association bereits ihre Bereitwilligkeit erklärt, das Projekt der Kolonisierung der brachliegenden Gebiete der Krim durch jüdische Siedler materiell zu unterstützen.

Einer der Hauptinitiatoren des Krim-Projektes, der frühere Leiter der Joint-Arbeit in Rußland, Dr. Rosen, ist am 30. April von Moskau nach Paris abgereist. In Paris wird nämlich Anfang Mai eine gemeinsame Beratung zwischen leitenden Persönlichkeiten des Joint und der Jca, sowie Vertretern anderer an der Krim-Kolonisation interessierten Körperschaften stattfinden. Es scheint so gut wie sicher, daß die Beratung positive Resultate erbringen wird, sodaß die Möglichkeit gegeben werden wird, unmittelbar an die Ausarbeitung der Vertragsbedingungen mit der russischen Regierung zu schreiten. Ebenso scheint es festzustehen, daß man schon im kommenden Herbst an die reale Arbeit herangehen wird.

V. (außerordentlicher) tschechoslowakischer Zionistentag.

Brünn, 4. Mai 1924.

Dr. Josef Rufeisen eröffnet den Zionistentag, begrüßt namens des Zionistischen Exekutivkomitees die erschienenen Gäste. Es wird hierauf zur Wahl des Präsidiums geschritten. Den Vorsitz übernimmt Dr. Emil Margulies (Leitmeritz), Vizepräsidenten: Prof. Freud (Prag) und Dr. Feldmann (Brünn), Schriftführer: Dr. Kahn (Mähr.-Ostrau).

Hierauf erfolgen Begrüßungsreden Dr. Brunners im Namen der Israelitischen Kultusgemeinde Brünn und Dr. Feldmanns im Namen der Exekutive des Jüdischen Volksrates.

Prof. Freud weist auf die Wichtigkeit und den besonderen Charakter dieser Tagung, die als erste sich rein mit kulturellen Fragen zu beschäftigen hat. Er schlägt dann die Wahl eines Permanenzausschusses und einer Resolutionskommission vor. Nach seinem Antrag erfährt die Tagesordnung eine Abänderung.

Die Änderung der Tagesordnung wird genehmigt, ebenso ein Antrag auf Änderung des Organisationsstatutes. Sodann wird das Zionistische Zentralkomitee mit der Funktionsdauer bis zur nächsten Tagung wiedergewählt.

Referat Dr. Alfred Engel: Wer politisch sehen gelernt hat, wird erkennen, daß in allen Nachfolgestaaten die Mehrheit den Minderheiten feindselig gegenübersteht, wird erkennen müssen, daß die Entnationalisierung der Vorkriegszeit weiter vor sich geht, daß es das Streben der Mehrheit ist, besonders auf kulturellem Gebiete die Minderheitsvölker zurückzusetzen. Schulen werden im wesentlichen nur für das Staatsvolk gebaut, Gesetze für die Minderheiten nur als Rahmengesetze geschaffen, deren Durchführungsbestimmungen unabsehbar auf sich warten lassen. Im Jahre 1918 wurden allein 19 Schulen in Mähren von der politischen Behörde gesperrt, wobei auch jüdischer Haus- und Grundbesitz verloren ging, ohne daß ein Äquivalent gefordert noch gegeben worden wäre. In Mähren bestehen derzeit bloß zwei Schulen, in Brünn und M.-Ostrau, und eine recht fragliche in Ung.-Brod. Auf 78.000 Juden in Böhmen entfallen zwei Zwergschulen, eine jüdisch-konfessionelle in Teplitz-Schönau und eine jüdische Schule mit tschechischer Unterrichtssprache in Prag, dann eine in Friedek in Schlesien. Im Mai des Jahres 1921 hat der offizielle Anzeiger des Ministeriums, der „Věstník", 87 Schulen ausgewiesen, doch erhält man vielfach bei Anfragen die Antwort, daß diese oder jene Schule nicht mehr existiere. Die jüdischen Schulen sind größtenteils Schulen einer orthodoxen Gemeinde, die sich nicht darum kümmert, was in der Nachbarschaft vorgeht. Es besteht kein Zusammenhang zwischen den einzelnen Gemeinden. Das Schulreferat in Bratislava hat Schulen gesperrt und die Lehrer mit 20 bis 40 Prozent ihres Gehaltes in Pension geschickt. Dahin sind wir durch eigene Schuld geraten, vor allem aber durch die Orthodoxie, welche sich in der Landeskanzlei in Bratislava vereinigt. Wir haben heute in Karpathorußland neun hebräische Schulen mit 921 Kindern, doch wurde dieses Gebiet in zehn Schulbezirke geteilt. Die hebräischen Schulen unterstehen christlichen Inspektoren, die ihrer Inspektionsaufgabe in den hebräischen Schulen nicht gewachsen sind. Es ist kein Neuaufbau des jüdischen Schulwerks zu verzeichnen, sondern ein konstanter Rückgang, weil die ältesten Positionen verloren gehen. Nicht das ist das größere Übel, daß dem jüdischen Schulwesen der Stempel des Konfessionalismus aufgeprägt bleibt, sondern daß diese Schulen Eigentum der Kultusgemeinden sind, die jeden Zusammenhang im Schulwerk verleiten. In den Berichten, die das Schulministerium herausgibt wird mit aller Deutlichkeit darauf verwiesen, wie viele Kinder jüdischer Konfession in deutsche Schulen gehen. Wir werden an den Pranger gestellt. Dazu sind wir gut. In die richtige, die nationale Rubrik kommen wir aber nicht hinein. Auch im inneren Schulbetriebe wurden wir beeinträchtigt. Seinerzeit wurde uns die größte innere Freiheit zugesichert, die Unterrichtssprache werde der Unterrichtserhalter bestimmen können. Es wurde in der Slowakei eine Slavisierung auf breitester Grundlage durchgeführt. Die überstürzte Slawisierung bringt gewisse Schwierigkeiten mit sich. Wir sind noch nicht darauf vorbereitet, uns fehlt noch alles dazu. Wir haben keine Lehrer, keine Bücher. Die Separation, und in eine solche gelangt sicher ein so kleiner Volkssplitter herein, ist der Beginn der Assimilation. Schon im August des Jahres 1920 haben wir eine Utraquisierung im höheren Sinne des Wortes verlangt, [illegible] war das Ministerium aus schulpolitischen Grün[illegible] dagegen. Es bleibt uns kein anderes Mittel übrig, als diese Utraquisierung an richtiger Stelle immer von neuem zu fordern. Eine Judaisierung ohne Hebräisierung können wir nicht durchführen. Wir haben uns seinerzeit getäuscht, als wir annahmen, daß die Judaisierung der Hebräisierung vorangehe. Es gibt nur eine Judaisierung durch Hebräisierung. Wie steht es nun mit der Qualifikation der Lehrer? Schaffen wir nur zuerst die politischen Schwierigkeiten aus dem Wege. Was haben im Jahre 1919 die alten slowakischen Lehrer getan? Sie haben sich wie Schüler vereinigt und haben die slowakische Sprache und Literatur erlernt. Wir können auch von den Lehrern der Slowakei fordern, daß sie die Qualifikation aus der hebräischen Sprache erwerben. Doktor Klein aus Nové Zámky hat sich im vorigen Jahre vergebens darum bemüht, weil die politischen Voraussetzungen fehlen. Vor drei Jahren haben wir eine Eingabe an das Ministerium gerichtet, in der wir die Einsetzung einer Prüfungskommission für die hebräische Sprache forderten, aber vergebens. Mitschuld daran ist der Referent für jüdisches Schulwesen im Ministerium. Das Bild vom jüd. Schulwerk in der Slowakei ist kläglich. Der Hebräischunterricht beschränkt sich auf zwei bis sechs Wochenstunden, die Lehrbücher sind ungenügend und das Ministerium hat seine Zusage, jüdische Bücher zum Unterrichtsgebrauch zuzulassen, zurückgezogen. Die finanzielle Lage in Karpathorußland ist so, daß die Lehrer den Unterricht monatelang ohne Gehalt führen.

Noch eine innere Forderung ist zu erfüllen. Wir wollen das neue Schulwerk in neuem Geiste aufbauen. Wir wollen uns mitten in die Jugendgemeinschaften einstellen und ihnen einen neuen Lebensinhalt geben. Wir wollen nicht nur eine Schule nationaler Gesinnung, sondern eine nationale Tat. Es muß eine Zentralinstitution geschaffen werden, die die Gesamtaufgaben zu erfüllen hat. Wir müssen die materielle Grundlage der Lehrer sicherstellen, sie zu Bildungskursen vereinigen. Wir müssen Menschen aus dem großen Reservoir Karpathorußlands holen, um sie für den neuen Lehrerberuf vorzubereiten. Wir brauchen neue Lehrer, neue Jugenderzieher, diese Aufgabe stellt etwas Revolutionierendes dar. Es wird sich eine große Zahl von jüdischen Gemeinden finden, welche sehr gern an der Aufbauarbeit des Schulwerkes teilnehmen werden, auch wenn sie noch nicht zionistisch sind. (Lebhafter Beifall.)

Dr. Fisajewicz erstattete das Referat über die Hebräischarbeit und die sonstige Kulturarbeit der zionistischen Ortsgruppen. Er führt zunächst in hebräischer Sprache aus, daß die Arbeit zur Verbreitung des Hebräischen die Grundlage der gesamten Arbeit zur Belebung des Judentums darstelle. Die bisherige Methode dieser Arbeit (Hebräischkurse) sei sehr mangelhaft und nicht einheitlich. In den östlichen Teilen der Republik sind die Träger der Hebräischarbeit die Lehrer, in den westlichen Teilen die Rabbiner und daraus ergibt sich eine vollkommen verschiedene Einstellung zur Sprache. Die Lehrerfrage ist auch dadurch erschwert, daß die Kurse allein nicht imstande sind, einem Lehrer die materielle Existenz zu sichern. Es ist daher notwendig, von einer zentralen Instanz aus die ganze Arbeit zu organisieren, alle verfügbaren Lehrer zusammenzufassen, jeden Lehrer an den richtigen Platz zu stellen und gegebenenfalls einen Lehrer für eine Anzahl von benachbarten Orten einzusetzen. Es ist ein einheitliches Unterrichtssystem auszuarbeiten, wobei auch die Frage des Lehrbuches von entscheidender Bedeutung ist. Unter Umständen wird es erforderlich sein, ein eigenes Lehrbuch zu schaffen oder wenigstens eines der modernen Lehrbücher mit einem deutsch geschriebenen und für unsere Verhältnisse geeigneten Kommentar zu versehen. Schließlich wird dafür gesorgt werden müssen, daß der Unterricht nicht tot bleibt, sondern den Zusammenhang mit der lebenden und sich entwickelnden Sprache in Palästina findet. Eine Hauptfrage ist die des hebräischen Kindergartens der das wichtigste Mittel ist, die Jugend zu hebräisieren und auf diesem Wege auch das Elternhaus zu beeinflussen. Schließlich ist die Schaffung hebräischer Bibliotheken notwendig, die als Zentren der Hebräischarbeit fungieren und die von einer Zentralstelle aus beraten werden müssen. Deutsch fortfahrend, bespricht der Referent die allgemeine Kulturarbeit in den zionistischen Ortsgruppen an Hand der von der Kulturkommission in Prag bisher gemachten Versuche.

Dr. Gustav Kohn: Seit ungefähr dreißig Jahren haben wir die Parole der Eroberung der Kultusgemeinden, um das jüdische Leben in ihnen neu zu gestalten. In jenen Orten, in denen bereits jüdische Schulen bestehen, müssen diese um jeden Preis erhalten bleiben. In den jüdischen Kultusgemeinden muß eine Sektion für Erziehung und Unterricht geschaffen werden. Diese Sektion wird die Aufgabe haben, den Religionsunterricht zu überwachen und sein Hauptgewicht auf die Erteilung des Unterrichtes in hebräischer Sprache, Literatur und Geschichte legen. Für die Erwachsenen soll die Kultusgemeinde Bibliotheken zu errichten trachten und im Rahmen dieser Bibliotheken sollen Vorträge veranstaltet werden. Noch ein Gebiet muß in das Bereich dieser Tätigkeit einbezogen werden: die jüdische Volkskultur. In den alten kleinen Gemeinden soll man die Tempel photographieren, Devotionalien sammeln, Thorarollen, die jüdischen Friedhöfe aufnehmen, ihre Inschriften entziffern, ein Museum für jüdische Volkskultur schaffen, Sammlungen von Sitten und Gebräuchen, von Liedern und Aussprüchen in den Idiomen der einzelnen Gegenden. Besonderes Interesse ist der Sammlung von Büchern und alten Manuskripten für die Nationalbibliothek in Jerusalem zu schenken.

Als erster Diskussionsredner tritt Freilich (Mukačevo) auf. Seine Rede ist eine Ergänzung des Referates Prof. Engels über das hebräische Schulwerk. Die Gründe der Entstehung des hebräischen Schulwerkes sind in der Auflösung der ungarischen Schulen nach dem Umsturz zu suchen. Es blieb kein anderer Ausweg, wollte man in den inneren Kulturstreit der ruthenischen Bevölkerung nicht hineingezogen werden, als die Errichtung hebräischer Schulen. Dem stellten jedoch die Behörden ungeheure Schwierigkeiten entgegen. Die erste Bedingung zu ihrer Behebung ist die Einsetzung eines jüdischen Schulreferenten im Ministerium. Nach fünfjährigem Bestand der hebräischen Volksschulen sieht man sich nun vor die Notwendigkeit gesetzt, an die Errichtung eines jüdischen Gymnasiums zu schreiten. Denn nur die Errichtung eines hebräischen Schulwerks ist imstande, eine hebräische Atmosphäre zu schaffen. Die Rede gipfelt in dem Aufruf zur Bereitstellung der notwendigen Mittel zur Errichtung der hebräischen Mittelschule, von der die weitere Entwicklung des Schulwerkes abhängt.

Schluß der Sitzung 12.35 Uhr.

Nachmittagssitzung.

Vors. Margulies eröffnet die Sitzung und erteilt das Wort zur Fortsetzung der Debatte über die Referate Dir. Schuller (Brünn). Er legt an Hand der durch die Unterrichtskommission der Kultusgemeinde Brünn, deren Vorsitzender er ist, geschaffenen Institutionen und Einrichtungen dar, daß die in der Resolution Dr. Gustav Kohn enthaltenen Forderungen ein Minimalprogramm darstellen. Der nächste Debattenredner ist Lehrer Rabinovitz der jüdischen Schule in Prag. Da ihm nur die Verhältnisse an der Prager und Brünner jüdischen Schule bekannt sind, kann er sich nur mit diesen beschäftigen. Vor allem kommt es ihm darauf an, daß das Hebräische in den Mittelpunkt des ganzen Unterrichtes gestellt werde, es genüge daher nicht, wenn man dem hebräischen Unterricht 3 bis 4 Stunden wöchentlich einräume, sondern man muß dem Hebräisch in jeden einzelnen Gegenstande Eingang verschaffen. Um den Zwiespalt des Kindes zwischen Lehrer, Tempel und Schule zu vermeiden, spricht sich Redner für die aschkenasische Aussprache aus. Dem Mangel an geeigneten Lehrkräften und Lehrbüchern könne man am besten durch Errichtung einer Lehrerbildungsanstalt in der Tschechoslowakei abhelfen. Bezüglich des Studiums der hebräischen Sprache verlangt er, daß dieselbe nicht nur aus Büchern allein zu lehren ist, da man hiebei dem Geist der Sprache nicht näher kommt, sondern aus einer Verbindung der Bibel mit einem modernen Lehrbuch. Schließlich verlangt er noch die Übersetzung hebräischer Werke ins tschechische, um den Schülern der tschechischen Anstalten Gelegenheit zu geben, sich eingehend mit jüdischen Werken zu befassen. Volksschuldirektor Gerö, Tornau, beklagt gleichfalls den Mangel geeigneter jüdisch-slowakischer Lehrbücher, und schließt sich den Ausführungen von Rabinovitz bezüglich des hebräischen Unterrichtes an.

Nach Schluß der Debatte über die vormittägigen Referate kommt die von der Permanenzkommission beantragte politische Resolution zur Abstimmung und Annahme. Siehe unter Beschlüsse.

Hierauf erstattete agr. Erwin Vogel, Prag, sein Jugendreferat. Er weist vor allem auf die Tatsache hin, daß die Jugend sich nunmehr vollständig in den Dienst der Organisation einstelle und daß sie nicht mehr ihre eigenen Wege gehe. Im weiteren Verlaufe seiner Rede beschäftigte er sich mit dem Problem der Jugenderziehung und deren Methode, besprach den Wanderbund Techeleth-Lawan und beantragte die Annahme der Resolution über Jugendarbeit.

Schuller jun. und cand. ing. Oppenheim geben namens ihrer Organisationen der zionistischen Mittel- und Hochschüler, die Erklärung ab, daß auch ihre Oranisationen bereit sind, sich mit den anderen Jugendgruppen ganz in den Dienst der Gesamtorganisation einzustellen. Gora Schließer weist in kurzer Ausführung auf die Wichtigkeit einer organisierten Chaluzinth und Alliah hin, setzt sich für die Errichtung einer landwirtschaftlichen Lehrfarm ein und hofft, daß die zionistische Organisation den Chaluzverband bei der Durchführung seiner schweren Aufgaben weitgehendst unterstützen wird.

Zum letzten Punkte der Tagesordnung ergreift Dir. Eisner der Fachgewerbeschule in M.-Ostrau das Wort. Er gibt einen genauen Überblick über die Entstehung, Entwicklung und den gegenwärtigen Stand der Schule, berichtet über die weiteren Ausdehnungsmöglichkeiten und fordert im Interesse einer fachgemäßen Ausbildung der Schüler, bezw. Chaluzim, vor allem den Ausbau der Arbeitswerkstätten. Da in letzter Zeit der Schule gewisse materielle Schwierigkeiten erwachsen sind, und mit Rücksicht auf die bestehende Absicht der Schule, Chaluzim berufliche Ausbildung zugänglich zu machen, beantragt Redner die Übernahme der Schule durch die zion. Organisation. Mit Annahme dieser Resolution ist die Tagesordnung erschöpft.

Vorsitzender Dr. Margulies gibt der Meinung Ausdruck, daß, wiewohl der der Z. T. nicht allen angeregten Problemen heute gerecht werden konnte, die Tagung als wichtiger Anfang zur Intensivierung der kulturellen Tätigkeit in der Galuth zu werten ist, und schließt, mit dem Wunsche, daß das Verhältnis der Jugend zur zion. Organisation auf einem besonderen Zionistentage geregelt werde, den V. Zionistentag.

*

Beschlüsse des Zionistentages.

I. Politische Resolution.

Das jüdische Minderheitsvolk in der Č. S. R. hat seinen entschlossenen Willen zur nationalen Selbstbehauptung und nationalem Leben bei den Wahlen in die gesetzgebenden Körperschaften dieses Staates, insbesondere erst jüngst wieder bei den Wahlen in Karpathorußland, mit einer überwältigenden Mehrzahl der jüd. Wähler kundgeben.

Das nationale Schulwesen bildet den jedem Volke wichtigsten Teil seines nationalen Lebens und das Recht auf das eigene nationale Schulwesen ist das wichtigste, international verbriefte Recht einer jeden Minderheitsnation. Die zur Behandlung der Kulturaufgaben des jüd. Volkes am 4. Mai 1924 in Brünn versammelten Vertreter der zionistischen Organisation in der ČSR. konstatieren, daß die immer und immer wieder vorgebrachten Forderungen und Beschwerden in Bezug auf das jüd. Schulwesen von der Regierung ignoriert werden, daß der Abbau des bestehenden jüd. Schulwesens, welcher mit dem Umsturze begonnen hat, systematisch fortgesetzt wird und daß die Anfänge eines neuen jüd. nationalen Minderheitsschulwesens von der gesetzlich gewährleisteten staatlichen Fürsorge für Minderheitsschulen so gut wie vollständig ausgeschlossen sind. Eine der Hauptsachen für diese Haltung der Regierung erblickt der Zionistentag darin, daß mit der jüd. Agenda im Ministerium für Schulwesen und Volkskultur noch immer ein Referat betraut ist, dessen exponierte Stellung im politischen Leben eine objektive Behandlung jüd. Fragen ausschließt, dessen öffentliche Äußerungen von der überwiegenden Mehrheit der jüd. Bevölkerung, wie sie sich bei der Volkszählung und bei den Parlamentswahlen unzweideutig manifestiert hat, als eine Verunglimpfung ihrer heiligsten Gefühle und als eine Gefährdung ihrer gesetzlich gewährleisteten kulturellen Forderungen empfunden werden und dessen Tätigkeit öffentlich als irreführend und schädlich gekennzeichnet wird.

Der Zionistentag beauftragt den jüd. Nationalrat, den kompetenten Faktoren diesen Beschluß des Z. T. offiziell zur Kenntnis zu bringen, sie auf diesen Zustand und seine Folgen aufmerksam zu machen und gleichzeitig die in der gesondert gefaßten Resolution zur Schulfrage formulierten Forderungen nachdrücklichst geltend zu machen.

II. Resolution zur Schulfrage.

Der Zionistentag fordert: a) Alle Schulen, die von jüdischen Schulvereinen oder Kulturgemeinden erhalten werden, werden ohne Rücksicht auf die gegenwärtige Unterrichtssprache als Schulen der jüdischen Minderheit anerkannt (Wiederholung und Erweiterung des Erlasses d. Min. f. Schulwesen und Volkskultur 29. August 1923 Nr. 53.330).

b) Insolange weder im Schulmin., noch im Schulreferate in Bratislava und Užhorod ein jüd. Schulreferent bestellt ist, mögen der jüd. Nationalrat, bezw. der Reichsverband der jüd. Schulvereine in allen wichtigen und prinzipiellen Schulfragen zur Antragstellung und Aeußerung zugelassen werden.

c) Die Ernennung eines Referenten jüdischer Nationalität im Schulministerium für jüd. konfessionelle Angelegenheiten.

d) Die Ernennung eines Referenten jüd. Nationalität im Schulministerium für das jüdische Schulwesen.

e) Mit der Inspektion der jüd. Volks-, Bürger- und Mittelschulen ist eine der jüd. ethnischen Minderheit angehörigen Lehrkraft zu betrauen.

f) Einführung des neuhebräischen Unterrichtes als obligater Lehrgegenstand mit 2 bis 4 Wochenstunden wird prinzipiell bewilligt.

g) Insolange jüd. Schulen als Privatschulen gelten, erfolgt von den zuständigen Schulbehörden die Zuweisung einer ausreichenden Anzahl von Lehrern, bezw. Professoren.

h) Die Einführung von für die jüd. Schulen geeigneten Lehrbüchern wird grundsätzlich genehmigt.

i) Das gesamte jüd. Schulwesen wird in angemessener Weise subventioniert.

III. Hebräisches Schulwerk in Karpathorußland.

Der fünfte Zionistentag begrüßt den hebr. Schulverein und die hebr. Lehrer in Karpathorußland und würdigt deren Verdienste um die Renaissance des jüd. Volkes, die sie sich unter den schwierigsten Verhältnissen erworben haben. Der Zion.-Tag hofft, daß sie in ihren Anstrengungen nicht erlahmen werden und versichert sie des tatkräftigen Interesses der gesamten zion. Organisttion für das bahnbrechende Werk.

IV. Gewerbeschule in Mähr.-Ostrau.

Der Zionistentag spricht sich für die Erhaltung der jüd. Fachschule in M.-Ostrau aus und beauftragt das Exekutivkomitee, im Einvernehmen mit dem jüdischen Fachschulverein in M.-Ostrau die nötigen Maßnahmen zu treffen, daß der Bestand und Ausbau dieser Fachschule gewährleistet wird. Insbesondere sind die Ortsgruppen aufzufordern, sogleich mit der nötigen Propaganda zu beginnen, daß sowohl Schülermaterial für das nächste Schuljahr als auch Hachscharah-Stipendien für Schüler sichergestellt werden.

V. Kulturverband.

Der fünfte Zionistentag beschließt die Schaffung einer Zentralstelle für die gesamte jüd. kulturelle Arbeit und beauftragt die Exekutive, hierüber mit allen jüd. Organisationen ein Einvernehmen zu pflegen und der nächsten Z.-K.-Sitzung einen Plan für die Organisation, materielle Fundierung und die Durchführung der Arbeit vorzulegen. Diese Zentralstelle soll in drei Sektionen ihre Arbeit leisten:

1. Abteilung für die Hebräisierung.
2. Abteilung für die Schul- und Erziehungsarbeit.
3. Abteilung für die jüd. Wissenschaft und Volkskultur.

VI. Resolution über Jugendarbeit.

1. Der fünfte Zionistentag sieht in der Erziehungsarbeit außerhalb der Schule einen wichtigen Bestandteil der zionistische Erziehungsarbeit überhaupt. Allen Gruppen, Vereinen und Verbänden, die sich diese Erziehungsarbeit zur Aufgabe gemacht haben, muß die weitgehendste Unterstützung der zion. Organisation zuteil werden.

2. Zur Durchführung der Jugendarbeit wird ein Jugendsekretariat errichtet, dessen Aufgabe es ist, neue zion Jugendgruppen zu gründen, die bestehenden Organisationen zu unterstützen und für Kulturarbeit innerhalb der Jugend und der Chaluzim zu sorgen. Das Jugendamt kann innerhalb der einheitlichen Kulturorganisation geschaffen werden. Die bestehenden Jugendverbände entsenden Delegierte in die Zentrale der Kulturorganisation.

3. Die Jugendverbände werden, um ihre Organisation ausbauen zu können, subventioniert.

Der Weltkongreß jüdischer Studenten in Antwerpen.

Der erste Weltkongreß der jüdischen Studentenschaft.

Antwerpen. Über die Eröffnungssitzung des ersten Weltkongresses jüdischer Studentenorganisationen vom 9. April, wird mitgeteilt: Der festliche Akt der Eröffnung fand in dem mit jüdischen Flaggen geschmückten, von Delegierten und Gästen gefüllten Saal des Sportklubs „Makkabi" statt. Auf der Tribüne neben dem Präsidium nahmen die prominentesten Persönlichkeiten des belgischen Judentums und auch zahlreiche nichtjüdische Persönlichkeiten, Vertreter öffentlicher Körperschaften usw. Platz.

Der Vorsitzende der provisorischen Exekutive Herr Dr. Lauterpacht, eröffnete den Kongreß in hebräischer Sprache und setzte in jüdischer und französischer Sprache fort. Wir seien, — sagte er — nur ein Teil des Weltjudentums, doch sind die Schwierigkeiten der Einberufung eines Weltkongresses überwunden. Der erste Schritt muß als gelungen bezeichnet werden. Wir sehen hier jüdische Studenten aus aller Herren Länder. Wir müssen unsere Kräfte anspannen, um gegen die dunklen Mächte zu kämpfen, die überall am Werk sind, um den jüdischen Studenten die Möglichkeit zum Studium zu rauben. Zum Schluß dankte er der belgischen Regierung und der Stadt Antwerpen für die erwiesene Gastfreundschaft.

Das Wort ergreift der Oberrabbiner von Belgien, Dr. Ginzburger: Unsere Sache ist heilige Sache, unser Ruf findet ein lebhaftes Echo in der gesamten Kulturwelt. Alle, denen es um die Freiheit des Wissens geht, sind auf unserer Seite.

Herr Camillo Huysmanns, Abgeordneter des belg. Parlaments, erklärt, daß er der jüdischen Ideologie nicht fern steht, da er während seiner politischen Tätigkeit viel Gelegenheit hatte, mit jüdischen Parteien zusammenzuarbeiten. Auch wenn die Juden kein Territorium besitzen, haben sie Anspruch auf die Rechte einer Nation.

Im Namen der jüdischen Gemeinde in Antwerpen begrüßt nun L. Sowin, Vorsitzender der Gemeinde, den Kongreß.

Es folgt dann die Ansprache des Vorsitzenden der zion. Vereinigung Belgiens, Jean Fischer. Er sieht in dem Kongreß die Vereinigung der jüdisch-akademischen Kräfte zur Lösung einer Seite der Judenfrage. Der Numerus clausus, den verschiedene Regierungen angewandt haben, ist eine Kulturschande und eine Beleidigung unserer nationalen Ehre. Er fordert die jüdische Jugend auf, mit vollem Enthusiasmus und voller Energie für ihre gerechte Sache zu kämpfen.

General Carra, der Militärgouverneur von Antwerpen, sagte in seiner Begrüßungsrede, er kenne die Juden vom Kriege her; sie haben sich genau so wie die anderen Völker tapfer gezeigt.

Unter den vielen Begrüßungsansprachen sind noch zu erwähnen: die des Professors Günzburg aus Genf, des Herrn Canicon, Vorsteher der katholischen Studentenschaft in Antwerpen, und des Herrn Grünberg vom Verbande der jüd. Studentenschaft in Belgien.

Es waren 80 Delegierte aus folgenden Ländern anwesend: Oesterreich, Deutschland, Polen, Rumänien, Tschechoslowakei, Jugoslawien, Italien, Litauen, Lettland, Estland, Danzig, England, Frankreich, Belgien und Ungarn.

Israel Zangwill begrüßt den Kongreß.

Israel Zangwill hat dem Weltkongreß ein Begrüßungsschreiben gesandt. Nachdem er seinen Dank für die Einladung ausspricht, setzt er fort:

„Leider bin ich kein Student, — ich wollte, ich wäre es — und in meinen Jahren könnte mich nichts locken, außer etwa ein Kongreß, auf dem jedes Element des Weltjudentums vertreten sein würde, oder ein zur Schaffung eines jüdischen Staates einberufener Kondreß. Da solche heroische Unternehmungen fehlen, sehe ich für die Zukunft der Juden und des Judentums ein Chaos. Die Probleme der jüdischen Studenten in den verschiedensten Teilen der Diaspora sind nicht die gleichen, aber ich werde mit Interesse und Sympathie Euren Versuchen, sie zu bewältigen, folgen."

Das Ziel des Weltkongresses: nationale Organisation, nicht Kampf gegen den Antisemitismus.

Die Exekutive des Weltverbandes jüdischer Studenten, die den Weltkongreß jüdischer Studenten einberufen hat, veröffentlicht eine Erklärung über die Ziele des Kongresses, in welchem ausgeführt wird, daß das eigentliche Ziel des Kongresses und des zu schaffenden Verbandes nicht der Kampf gegen den Numerus clauses und die antisemitische Bewegung an einigen der europäischen Universitäten ist, sondern dies: die jüdischen Studenten für nationale und kulturelle Zusammenarbeit zu organisieren. Der Verband wird sein Möglichstes im Kampfe gegen den Numerus clausus tun und versuchen, eine Lösung herbeizuführen, aber dies ist nicht der Hauptpunkt im Programm des Verbandes.

Das jüdische Volk, erklärt die Exekutive, ist während und nach dem Kriege als eine Nation anerkannt worden; seine Rechte sind durch internationale Verträge, sowohl in Bezug auf Palästina, als auch in Bezug auf jene Länder, in denen Juden in geschlossenen Gemeinschaften leben, festgelegt worden. Es ist daher erwünscht, daß die jüdischen Studenten in einer Körperschaft zwecks gemeinsamer Aktion in jüdischen Angelegenheiten zusammengeschlossen werden.

Der Weltverband jüdischer Studenten, so wird weiter gesagt, soll die Meinung der jüdischen Studenten über den Plan des Völkerbundes zur Schaffung einer jüdischen Universität in Danzig oder in Spanien zum Ausdruck bringen und soll beim Aufbau der jüdischen Universität und der Bibliothek in Jerusalem mitarbeiten.

Bezüglich des Numerus clausus erklärt die Exekutive, sie sehe in dem Ausschluß jüdischer Männer und Frauen von den Universitäten nicht nur dem Gedanken der Gerechtigkeit und der Kultur widersprechend an, sondern auch als einen Vertragsbruch gegen die von denselben Ländern, in denen jetzt die Beschränkungen eingeführt werden, angenommenen Verträge zum Schutze der nationalen Minoritäten. Die Exekutive erwartet, daß diese Kulturschande bald aufhören wird. Inzwischen will der Weltverband den durch diese Beschränkungen betroffenen jüdischen Studenten zur Fortsetzung ihrer Studien in anderen Ländern verhelfen. Der Weltverband hat sich bereits an die italienische und die tschechoslowakische Regierung gewandt. Ferner hat der Weltverband ein finanzielles Hilfswerk in Verbindung mit der europäischen Studentenhilfe und der jüdischen Welthilfskonferenz in Paris in die Wege geleitet.

Der Weltverband jüdischer Studenten, so schließt der Bericht, ist eine Körperschaft von vollkommen unpolitischem Charakter und umfaßt alle Gruppen jüdischer Studenten ohne Rücksicht auf ihre politischen Anschauungen.

Die Beratungen.

Die eigentlichen Beratungen des Weltkongresses der jüdischen Studentenschaft in Antwerpen begannen am 30. April.

Begrüßungen sandten u. a.: Prof. Weizmann, Nahum Sokolow, Rabbiner Dr. Chajes, Universität Jerusalem und Jüdische Nationalbibliothek, Minister für Kunst und Wissenschaft in Belgien, Rolf, Vize-Vorsitzender des Belgischen Senates, Senator Lafontaine, Katholische Studentenvereinigung in Genf, Gesellschaft „Ose"-Berlin, der Jüdischen Welthilfskonferenz Paris, „Comitato Italiano del assistanza agli immigranti Ebrei"-Florenz, vom Oberrabbinat in Belgien, von der Jüdischen Gemeinde Wien, Sportklub „Makkabi"-Antwerpen, Jüdischen Studentenvereinigung „Menorah"-New York, Jüdischer Nationalrat Litauen, „Bnei-Brith", Wien, Oberrabbinat in Jugoslawien, zionistischen Studentenvereinigung Oxford, Gouverneur in Antwerpen, Rektor der Universität Lüttich und viele andere.

Hierauf folgten die Berichte aus den einzelnen Ländern. Dr. Hirschhorn gab einen Bericht aus Wien, Dr. Kohut aus der Tschechoslowakei, Paul Kecskemet aus Ungarn, Elchonon Levin aus Polen. Der letztere stellte fest, daß die polnische Regierung den Delegierten, selbst den in militärpflichtigem Alter stehenden, Pässe gegeben und auf die Gebühren (100 Dollar für jede Ausreise) verzichtet hat.

Die Sitzung vom 1. Mai.

Am Nachmittag eröffnet Dr. Lauterpacht die Sitzung und erteilt das Wort dem Vorsitzenden des Komitees der Internationalen Universität im Völkerbunde, Herrn Dr. Otelet. Der Redner teilt mit, daß mehr als 20 Universitäten aus verschiedenen Ländern dieser Internationalen Institution angehören. Er begrüßt den Kongreß der Studentenvereinigung eines Volkes, welches eine neue Kultur in einem eigenen Lande schaffen will. Er hofft, daß auch die jüdische Studentenschaft einen Vertreter in das Komitee der Internationalen Universität delegieren wird.

Herr Conrad Hoffmann, Vertreter der European Student Relief in Genf teilt mit, daß er jetzt eben aus Rußland gekommen sei, wo er sich vom großen Elend der Juden überzeugen konnte. Sollte die Verbrüderung der Studenten aus allen Ländern in Kürze zustande kommen, so glaubt er der Hoffnung Ausdruck geben zu können, daß auch die jüdische Studentenschaft an dieser Verbrüderung teilnehmen wird.

Es folgt nun die Wahl des Präsidiums. Es wurden gewählt: Leib Lewit-Deutschland, El. Lewin-Polen, Kolgan-Österreich, Grünberg-Belgien, Jochelsohn-Lettland, Brehmann-Österreich, Lauterpacht-England.

Die Sitzung vom 2. Mai.

Exodus der magyarischen Studenten.

Zu Beginn der Sitzung verliest ein Vertreter der ungarischen Studentenschaft eine Erklärung, daß die ungarische Delegation den Antisemitismus in Ungarn als vorübergehende Erscheinung betrachtet, welche dem gesunden Verstand und dem liberalen Sinn der ungarischen Bevölkerung weichen wird. Die ungarischen Delegierten fühlen sich nicht als Zionisten und können deshalb nicht an einem Kongreß teilnehmen, dessen überwiegende Mehrheit zionistisch gesinnt ist. Darauf verläßt die ungarische Delegation den Kongreß.

Es werden unter großem Beifall Begrüßungen vom Bureau für das arbeitende Palästina in Berlin, sowie vom „Hechaluz" verlesen.

Die Ansprache Leo Motzkins.

In der Sitzung vom 2. Mai hielt der Vorsitzende der jüdischen Welthilfskonferenz Leo Motzkin eine Ansprache an den Kongreß, in der er den Studentenkonzern namens der jüdischen Welthilfskonferenz begrüßte.

Die Ziele des Weltverbandes jüdischer Studenten.

Der Vorsitzende des Studenten-Weltkongresses Dr. Lauterbach aus London hat in einer vor dem Kongreß verlesenen Schrift die Ziele des zu schaffenden Weltverbandes jüdischer Studenten dargelegt. Darnach vereinigen sich die Organisationen jüdischer Studenten in den verschiedenen Ländern zu einer Körperschaft, die folgende Ziele zu verfolgen hätte:

a) Kulturelle und nationale Zusammenarbeit zwischen allen jüdischen Studenten der ganzen Welt; Herausgabe eines zentralen Mitteilungsblattes; Zusammenarbeit beim Aufbau der hebräischen Universität und der Universitäts-Bibliothek in Jerusalem; Unterstützung des Planes der Errichtung einer jüdischen Universität in Europa; Abhaltung regelmäßiger Konferenzen und Weltkongresse; Bildung einer Institution des Studentenaustausches.

b) Schutz der Rechte der jüdischen Universitätsstudierenden durch eine politische und juristische Tätigkeit; die sich auf das öffentliche Recht und die internationalen Verträge stützen kann, und wenn nötig, durch Appellierung an die öffentliche Meinung der ganzen Welt.

c) Schaffung einer Hilfsinstitution für diejenigen Studenten, die durch die in ihren Ländern bestehenden Bedingungen gezwungen sind, auszuwandern, um an anderen Universitäten zu studieren; Zusammenschluß der wirtschaftlichen Tätigkeit der jüdischen Studentenorganisationen in den verschiedenen Ländern.

Hierauf sprach Herr Eliesberg, Paris, über die Aufgaben der jüdischen Studenten im Interesse der jüdischen kulturellen Werte und der Aufrechterhaltung der jüdischen interritorialen Einheit. Dann erstattete Herr Steining, Wien, sein Referat über die „Wirtschaftliche Tätigkeit des Verbandes" und Herr Lewin, Warschau sein Referat „über die gesetzliche Lage der jüdischen Studenten an den Universitäten."

Rund um den Kongreß.

Ein Stimmungsbild vom Kongreß.

Antwerpen. (Sonderbericht der J. T. A.) Gewisse innere Schwierigkeiten ziehen die Verhandlungen in die Länge. Auf dem Kongreß sind ja nicht allein Delegierte aus verschiedenen Ländern vertreten, die sich in ihrem Temperament, sowie in ihren Ansichten über die Ziele des Weltverbandes unterscheiden" — die Delegierten sind auch oft durch ihre politische Zugehörigkeit zu den verschiedensten Parteien des zeitgenössischen Judentums scharf voneinander getrennt. Es sind z. B. vertreten: Zionisten, sozialistische Zionisten, Bundisten, orthodoxe Gruppen, dann z. B. solche wie die ungarischen Delegierten, die einen äußerst gemäßigten Nationalismus vertreten und auch schon den Kongreß verlassen haben. Man ist der Ansicht, daß dieser Kongreß vielleicht zeigen wird, ob technische oder psychologische Möglichkeiten für einen alljüdischen Weltkongreß vorhanden seien. In Wirklichkeit ist dieser Kongreß schon ein jüdischer Weltkongreß en miniature.

Feierlicher Empfang der Delegierten durch den Stadtrat von Antwerpen.

Antwerpen. (Sonderbericht der JTA.) Am 30. April, 8 Uhr abends, fand im Stadthause ein feierlicher Empfang der Kongreßdelegierten durch den Stadtrat von Antwerpen statt. Herr Professor Niko Ginsburg von der Universität Brüssel dankte in flämischer Sprache für den freundlchen Empfang, den die Stadt Antwerpen den Kongreßteilnehmern bereitet hat. Herr Dr. Lauterpacht, Vorsitzender des Kongresses, dankte zuerst hebräisch, dann englisch, für das den Delegierten und Gästen erwiesene Entgegenkommen. Der Bürgermeister von Antwerpen hielt eine längere Rede zuerst flämisch, dann französisch und hieß die jüdischen Studenten willkommen. Er wünschte dem Kongreß vollen Erfolg in seinen berechtigten Bestrebungen. Es folgte dann eine Führung durch das Stadthaus.

Gala-Vorstellung in der Oper.

Antwerpen. (Sonderbericht der JTA.) Anläßlich des Weltkongresses der Jüdischen Studentenschaft in Antwerpen fand am 1. Mai eine Gala-Vorstellung in der Königlich-flämischen Oper statt. Es wurde „Der goldene Hahn" von Rimskij-Korsakoff gegeben. Vor der Vorstellung spielte die Musik die Jüdische National-Hymne, die alle stehend anhörten. Die Bühne war mit einem hell-leuchtenden Mogen-Dovid geschmückt. Die Programme waren in der jiddischen und flämischen Sprache gedruckt.

Nachrichten.

Inland.

Zwistigkeiten im karpathorussischen Judentum.

Die „Lid. Nov." melden aus Užhorod, daß in einer Anzahl von Orten in Podk. Rus die Wahlen in die Kultusgemeinden stattgefunden haben, darunter auch in Munkač, wo der Verlauf des Wahlkampfes verhältnismäßig ruhig war. Trotzdem sind neue Schwierigkeiten entstanden. Zum Vizepräsidenten wurde der Glashändler Klein gewählt. Gegen die Wahl protestiert aber der Oberrabiner Spira, indem er behauptet, daß der neue Vizepräsident von der Bratislawer orthodoxen Landeskanzlei abhängig ist, gegen welche Spira stets mit allen Mitteln gekämpft hat. Der neue Vorstand beharrt aber auf der Anerkennung der Wahlen im ganzen Umfange und droht mit der gemeinsamen Demission, was neue Wahlen zur Folge haben müßte.

Nachspiel der karpathorussischen Wahlen in Bratislava.

Die B. Z. am Abend berichtet unter dem 2. d. M.:

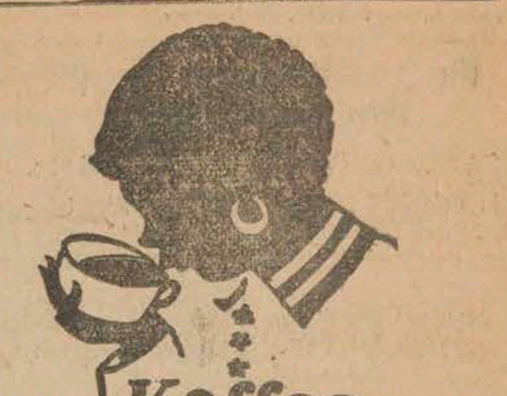
Die Wahlen von Podkarpatská Rus sind vorüber, aber das Nachspiel zu diesen Wahlen beginnt erst jetzt, wenigstens im jüdischen Lager. Die Hauptangriffe richten sich gegen Dr. Julius Reisz, der bekantlich auch der Vertreter der Juden in der Gemeindestube von Bratislawa ist.

Mit dieser Angelegenheit befaßte sich auch das Lokalwahlkomitee der jüdischen Partei, die gestern vormittags eine vorübergehend sogar sehr erregte Sitzung abhielt. In dieser stellte sich zunächst der neue Obmann Zentralinspektor Löwenhart vor, der zuerst gegen diese ihm zugedachte Ehrung Bedenken erhob, die aber von den Herren Weiß und Quastler zerstreut wurden. Letzterer beantragte auch die Nominierung eines zweiten Vizevorsitzenden, die einstimmig gutgeheißen wurde. Als zweiter Vizevorsitzender fungiert nunmehr Herr Reisner.

Die Tagesordnung begann mit der Verlesung des Protokolls der letzten Sitzung, das genehmigt und verifiziert, dessen Inhalt aber geheim erklärt wurde. Die Sitzung verlief dann in sehr erregter Stimmung. Sie begann mit der Verlesung eines Antrages von Herrn Buchwald, der besagt, daß den Herren Sipos, Julius Reiß und Rabbiner Hirschler wegen ihres Verhaltens bei den Wahlen in Podkarpatská Rus eine Rüge zu erteilen ist, weiters beantragt er die Gründung eines jüdisch-politischen Klubs. Bernhard Weiß sprach sich gegen den ersten Teil dieses Antrages aus, weil sich Buchwald dem vorgebrachten Antrag selbst widerspricht. Dieser habe nämlich zuerst in rigorosester Form den Ausschluß Dr. Reiß' aus der jüdischen Partei verlangt, so daß die Erteilung einer Rüge für Dr. Reiß damit in Widerspruch stünde. Er erklärt sich aber auch gegen die Erteilung einer Rüge an Dr. Sipos und Rabbiner Hirschler, weil ersterer im guten Glauben gehandelt habe, für einen Verstoß des Rabbiners Hirschler aber überhaupt kein Beweis vorliegt.

Auf die Forderung Nathan Reichners, gegen Dr. Reiß rigoros vorzugehen, verlas Obmann Löwenhart einen bereits konzipierten Brief an Dr. Jul. Reiß, in welchem ihm der Beschluß der Sitzung des Ausschusses der hiesigen Ortsgruppe der vereinigten jüdischen Parteien vom 16. April mitgeteilt wird, welcher besagt, daß beschlossen wurde, daß er wegen seines Verhaltens anläßlich der Parlaments- und Senatswahlen in Podkarpatská Rus aus der Partei auszuschließen ist und die notwendigen Schritte wegen Entziehung seines Mandates im Stadtrat von Bratislava unverzüglich einzuleiten sind.

Der erste Teil des Antrages Buchwald wurde abgelehnt, der zweite Antrag bezüglich eines jüdisch-politischen Klubs einstimmig angenommen. Schließlich wurden die zu entsendenden Delegierten für den am 28. u. 29. Mai in Poprad tagenden Delegiertentag nominiert. Damit fand die an interessanten Momenten reiche Sitzung ihren Abschluß.



Absenz der jüd.-nat. Studenten von der 75. Jubiläumsfeier der Deutschen Technik in Brünn.

Die jüd.-nat. Studentenschaft an der Deutschen Technik in Brünn hat beschlossen, sich an den anläßlich des 75. Jubiläums der Technik stattfindenden Festlichkeiten nicht zu beteiligen, weil das Professorenkollegium sich selbst den geringfügigsten und berechtigsten Wünschen der jüd.-nat. Studentenschaft verschlossen hat.

Schlägerei durch den Amud Huesch. Die B. Z. am Abend berichtet: Vor einigen Tagen wurde Samuel Wolf, Redakteur des Amud Huesch, von seinem Verwandten Emanuel Reismann überfallen und unter Mitwirkung seines eigenen Schwagers, des Bruders von Emanuel Reismann, tüchtig verhaut. Die ersten Ohrfeigen sollen angeblich seitens des Amud Huesch gegeben worden sein und erst dann folgten die verwandtschaftlichen Hiebe. Als Grund dieser Rauferei werden die fortwährenden Angriffe angegeben, die der Redakteur Wolf in seinem erotischen Amud Huesch gegen die Familie Reismann gerichtet hat. Diese Rauferei wird noch ein Nachspiel haben.

Zionismus.

Die amerikanische Zionisten-Kampagne.

Die Kampagne für die Gewinnung von 100.000 neuen Mitgliedern der zionistischen Organisation in Amerika macht glänzende Fortschritte. In allen Städten, besonders in den Großstädten, wie: New York, Philadelphia, Boston, Buffalo, Cleveland, Baltimore und anderen Plätzen übertreffen die Erfolge der Kampagne alle Erwartungen. Ueberall sind neue Distriktsverbände geschaffen worden. In den meisten Distrikten hat sich die Zahl der Mitglieder verdoppelt, an einigen Plätzen ist die Zahl der neugewonnenen Mitglieder schon größer als sie im ganzen Jahr 1923 war. (Ziko.)

Fortschritte der Keren-Hajessod-Kampagne in Amerika.

Die Keren-Hajessod-Kampagne in New York und im übrigen Lande wird von Tag zu Tag intensiver und umfangreicher. Jeder Stadtteil von New York und jede jüdische Gemeinde fühlt, daß die diesjährige Keren-Hajessod-Kampagne den größmöglichen Erfolg bringen muß, weil von diesem die ganze weitere Arbeit in Palästina abhängig ist. Alle Mitarbeiter machen daher die größten Anstrengungen, um die geforderte Quote von 5 Millionen Dollar aufzubringen. An der Arbeit beteiligen sich auch Komitees von Handwerkern und Arbeitern. Auch die jüdischen Schulen haben sich für die Arbeit zur Verfügung gestellt.

Dr. Weitzmann setzt seine Arbeit in den Südstaaten fort. Man rechnet damit, in San Francisco den Betrag von 100.000 Dollar, in Washington 50.000 Dollar aufzubringen. Von den letzgenannten sind bereits 41.000 Dollar gezeichnet. Weitere 7000 Dollar wurden bisher in Norfolk aufgebracht. Die Kampagne in Philadelphia wird am 6. Mai eröffnet werden. (Ziko.)

Ein palästinensisches Amt für Wirtschaftsforschung.

The Palestine Economic Society.

Ein Ueberblick über die zionistische Literatur zeigt uns, daß es viel mehr Werke gibt, die sich mit geistigen, oder sogar schöngeistigen, als mit wirtschaftlichen Fragen befassen, und dies ist auch ganz natürlich, denn für den wahren Zionisten ist der Zionismus in erster Linie eine geistige Angelegenheit und er widmet sich daher nicht allzugern den realen Problemen, die sich durch die Verwirklichung der Idee ergeben, weil er ganz richtig fühlt, daß die Wirklichkeit dem Gedanken nicht adäquat sein kann.

Andererseits ist klar, daß der Zionismus heute nicht ohne gründliche Kenntnis der palästinensischen Wirklichkeit auskommen kann. Will man aber Palästina studieren, so stößt man auf die Tatsache, daß die gesamte Literatur veraltet ist, und sogar Werke, die vor relativ kurzer Zeit geschrieben wurden, heute nicht mehr brauchbar sind. Der Grund hiefür ist, daß sich in Palästina alles im Fluß befindet. Daten, die heute festgestellt wurden, morgen schon nicht mehr gelten, und was wichtiger ist, sogar die bewegenden Kräfte Veränderungen unterliegen. Eine Aenderung in der englischen Regierung, eine wirtschaftliche Krise in einem Land mit dichter Judensiedlung, eine Erstarrung innerhalb der zion. Organisation, alle diese Tatsachen, die scheinbar mit Palästina direkt nur wenig zu tun haben, können einen tiefen Einfluß auf die paläst. Wirtschaft, auf die Einwanderung und andere Erscheinungen ausüben.

Palästina ist eben, wie kaum ein anderes Land von Faktoren beeinflußt, die nicht im Lande selbst liegen, was natürlich ein Studium der Verhältnisse erschwert.

Es ergibt sich ferner, daß es überhaupt wenig Sinn hat, dickbändige Werke abzufassen, die veralten, bevor man sie ausgelesen hat. Andererseits ist es nicht möglich, schwierige und komplizierte wirtschaftliche Fragen in Zeitungen zu erörtern, abgesehen davon, daß es sehr schwer ist, das in Zeitungen gesammelte Material zu sammeln und zu verwerten.

Die „Palästine Economic Society" hat es sich zur Aufgabe gemacht, hier abzuhelfen. Die ursprünglichen Ziele der Gesellschaft waren viel weiter gesteckt und es war auch praktische Informationstätigkeit beabsichtigt. Aber wie so oft verhinderte Mangel an Mitteln die Ausführung dieser Pläne und die Gesellschaft begnügte sich damit, die Aufgaben eines Amtes für Wirtschaftsforschung zu erfüllen.

Es ist dies eigentlich eine Aufgabe, die einem Regierungsdepartement oder einer Hochschule zufallen sollte, aber eine Hochschule besteht eben noch nicht, und was die Regierungspublikationen, wie „Commercial Bulletin" betrifft, so stehen sie zwar auf einer ziemlichen Höhe, können aber nicht die Resultate eines spezifisch jüdischen Instituts ersetzen, da wir Juden hier eben besondere Aufgaben haben und daher die Probleme von einer ganz besonderen Seite sehen.

Einen großen Vorteil sehe ich darin, daß die Mitglieder der PES. meist im praktischen Leben stehen und daher die wirtschaftlichen Fragen aus eigener Anschauung kennen. Zu den führenden Männern gehören anerkannte Fachleute von bedeutendem Ruf. Dies hat den weiteren Vorteil, daß die Gesellschaft von der Regierung als eine Art Sachverständigenkollegium betrachtet wird, was ebenfalls von Wichtigkeit ist. Denn schließlich ist es in wirtschaftlichen Fragen schwer, reine Wissenschaft zu treiben, und der Gesichtspunkt, von dem man ein Problem betrachtet, ist oft ausschlaggebend. Da nun der Regierung nicht genügend viele Fachleute zur Verfügung stehen, ist es sehr wünschenswert, daß sie sich an jüdische Sachverständige wende, die die spezifisch jüdischen Interessen im Auge behalten. Dies ist nur recht und billig, da wir Juden das Element des wirtschaftlichen Fortschrittes im Lande sind. So z. B. stützt sich die Regierung in letzter Zeit bei der Prüfung der Frage einer palästinensischen Landeswährung auf die Vorschläge von S. Hoofien, die von der PES. publiziert wurden.

Die PES. veröffentlicht in freier Folge Bulletins, die sich mit Fragen der paläst. Wirtschaft befassen. Durch solche periodische Veröffentlichungen wird die Gefahr vermieden, zu veralten, da man mit der Entwicklung gleichen Schritt halten kann, andererseits wird die Oberflächlichkeit einer Zeitung dadurch vermieden, daß nur gründliche und ausführliche Abhandlungen, von Fachleuten Aufnahme finden.

Es ist unmöglich, hier auf den ungemein reichen Inhalt dieser Hefte einzugehen: Das Kreditproblem, die Währungsfrage, das Hafenproblem, Bauwesen, die allgemeine wirtschaftliche Lage und die voraussichtliche Entwicklung, Immigrationsstatistik und die Ergebnisse der von der Gesellschaft durchgeführten Berufszählung sind erörtert. Die Berufszählung stellt den ersten derartigen Versuch in Palästina überhaupt dar.

Das neueste Heft enthält sehr gründliche und umfassende Abhandlungen über das Industrieproblem in Palästina (M. Novomeisky), Orangenhandel (Dr. J. Weinberg), Zollgesetzgebung (Dr. A. Sußnitzki) und anderes mehr.

Die Bulletins sind auf diese Weise das beste und vielleicht einzige Mittel, sich über die paläst. Wirtschaftsfragen zu informieren.

Natürlich wäre noch manches zu verbessern. Insbesondere wäre es nötig, die Bulletins — die hebräisch-englisch erscheinen — zu einer regelmäßigen Zeitschrift auszubauen und auch außerhalb Palästinas wohnende Fachleute zur Mitarbeit zu gewinnen. Ferner ist die Aufstellung eines Lebensmittelindexes geplant, da die Veröffentlichungen der Regierung nicht genügen.

Die Arbeit der Gesellschaft scheint mir von großer Wichtigkeit, auch abgesehen vom rein wissenschaftlichen Interesse: Die Gründung von neuen Unternehmungen wird dadurch sehr erschwert daß die Möglichkeit, sachliche und unparteiliche Informationen zu bekommen, fast fehlt. Ferner ist Wirtschaftsforschung ein Gebiet, wo wir uns unbedingte Suprematie sichern können, und es ist klar, daß wir dadurch einen bedeutenden Einfluß auf die Gesetzgebung und Administration auszuüben vermögen. Es kann noch lange dauern, bis wir die numerische Überlegenheit im Lande erreichen werden. Die geistige haben wir, und es handelt sich nun darum, sie entsprechend in die Tat umzusetzen. Die Tätigkeit der Gesellschaft ist einer der Wege hiezu.

Lord Raglans Angriffe auf Emir Abdullah und die Zionisten. — Ein Briefwechsel mit L. J. Stein.

London (JTA.). Nach dem Erscheinen des Interviews mit Lord Raglan im „Daily Expreß" vom 10. April, in welcher Emir Abdullah als ein ausschweifender Tyrann dargestellt wird und die Zionisten zum großen Teil für den augenblicklichen Chaos-Zustand in Transjordanien verantwortlich gemacht werden (Lord Raglan sagte bekanntlich, es sei ein Vorsatz der Zionisten, die Unordnung in Transjordanien zu erhalten, um die Aufmerksamkeit von den palästinensischen Angelegenheiten abzulenken), schrieb der politische Sekretär der zionistischen Organisation, Herr L. J. Stein, an Lord Raglan und ersuchte ihn um Belege zur Bekräftigung seiner Behauptungen, damit nötigenfalls Nachforschungen angestellt werden können. „Ich kann kaum glauben", schrieb Herr Stein, „daß Sie so ernste Anklagen erhoben hätten, ohne wirkliche Beweise in Händen zu haben, die für ihre Wahrheit bürgen".

Lord Raglan antwortete: „Ich habe nicht behauptet, daß die Zionisten tatsächlich Aufstände in Transjordanien hervorrufen. Was ich sagte und glaube ist, daß die Zionisten die Abdullah-Regierung unterstützen, weil sie glauben, daß ein sich entwickelndes und zufriedenes Transjordanien ungünstig auf ihre Stellung in Palästina einwirken könnte. Ich habe diesbezüglich an den Herausgeber der „Daily Expreß" geschrieben. Die Zionisten haben, glaube ich, Gründe dafür, Emir Abdullah zu halten und würden äußerst ungern Störungen eintreten sehen, die seinen Fall zur Folge haben könnten."

Herr Stein schrieb hierauf einen zweiten Brief an Lord Raglan und stellte fest: „Die Erklärung in der „Daily Expreß", die Ihnen zugeschrieben wird, lautete, daß die Zionisten vorsätzlich versuchen, in Transjordanien Aufstände zu erregen". In dem Schreiben heißt es dann: „Ich wußte es, daß Sie der zionistischen Organisationen nicht auf eklatante Weise unrecht tun wollten. Ich freue mich deshalb, aus Ihrem Briefe zu ersehen, daß Sie das nicht gesagt haben und zugeben, daß dieser Vorwurf, der doch sehr ernster Art ist, gänzlich unbegründet ist.

Auf den weiteren Inhalt Ihres Briefes eingehend bedarf es gar keines besonderen Hinweises, daß die zionistische Organisation nicht die geringste Verantwortung für das augenblickliche Regime in Transjordanien hat. Der Emir leitet seine Autorität von der Regierung seiner Majestät her und durchaus nicht von der zionistischen Organisation. Dies sollte natürlich nicht besagen, daß ich mich Ihren kritischen Bemerkungen über die Regierung des Emirs anschließe. Das sind Ansichtssachen, die zu erläutern mir nicht zusteht."

Herr Stein hat auch um die Erlaubnis, den Briefwechsel zu veröffentlichen, ersucht. Lord Raglan willigte ein, fügte jedoch hinzu: „Ich muß mich dagegen verwahren, daß Sie meine kritischen Bemerkungen als „Ansichtssachen" bezeichnen. Ich behaupte und ich habe Beweise für meine Behauptung, daß Abdullah 5000 Pfund der öffentlichen Kasse entnahm um für einen Günstling ein Haus zu bauen. Nennen Sie dies eine Ansichtssache?"

Riesenkundgebung für das arbeitende Palästina in Breslau.

Breslau. (Sonderbericht für die JTA.) Am Dienstag, den 8. April fand im größten Saale Breslaus, dem Schießwerdersaale, eine von den jüdischen Arbeiterparteien veranstaltete Kundgebung für das arbeitende Palästina statt. Den Riesensaal füllten mehr als zweitausend Personen, darunter zahlreiche deutsche Arbeiter. Zuerst sprachen unter großem Beifall der Zuhörer Landtagsabgeordneter Oskar Cohn und Herr B. Locker, vom Welt-Verband Poale-Zion. Unter enthusiastischem Beifall aller Anwesenden betrat der Präsident des Reichstages, Herr Paul Loebe, die Tribüne und richtete Worte herzlichster Sympathie und Anerkennung für die sozialistische Aufbauarbeit der jüdischen Arbeiterschaft in Palästina. Er sagte, dieses Werk der jüdischen Arbeiterschaft solle der Arbeiterbewegung der ganzen Welt als Vorbild dienen.

---

60. Geburtstag Dr. Nathan Birnbaums.

Am. 15. Mai d. J. feiert der bekannte jüdische Schriftsteller Dr. Nathan Birnbaum (Matthias Acher), einer der ersten westeuropäischen Zionisten, Mitgründer der Wiener „Kadimah" und erster Sekretär der zion. Organisation, seinen 60. Geburtstag. Dr. Birnbaum, der das Wort „Zionismus" geschaffen hat, gehört bekanntlich heute nicht mehr der zion. Organisation an, sondern steht an hervorragender Stelle im Lager der Agudath Jisroel. (Ziko.)

Premierminister Macdonald über den Anglo-Hedjas-Vertrag.

London. (J. T. A.) Auf eine Anfrage des Mr. Milne in der Unterhaussitzung vom 30. April antwortete Mr. Ramsay Macdonald, daß der britische Unterhändler bereits in Jeddah weilt, um mit der Haschimiten-Regierung in Verbindung zu treten. Die Regierung stehe auch mit einem Agenten des Königs Hussein in London in Verbindung, obgleich dieser Agent keine offizielle diplomatische Eigenschaft besitzt. Vor Unterzeichnung des Vertrages könne mit einem Gesandten aus Hedjas mit einem offiziellen Vertreter Sr. Majestät des Königs der Haschimiten in London nicht verhandelt werden. Mr. Milne fragte, ob diese Antwort so gemeint sei, daß die Regierung den Gesandten des Königs von Hedjas erst dann anerkenne, wenn der Vertrag unterzeichnet ist. Darauf Mr. Macdonald: Ja, sobald der Vertrag unterzeichnet ist.

Das polnische Judentum für die Jerusalemer Universität. Warschau. (J. T. A.) Die Warschauer Abteilung des allweltlichen Komitees für die Jerusalemer Universität entwickelt eine Tätigkeit auf breiter Basis. Vor kurzem hat ein unbekannter Spender 10.000 Dollars für die Universität deponiert. Das Warschauer Komitee hat auch für die Universitäts-Bibliothek die 10.000 Bände starke Bibliothek des Doktor Chasanowitsch aus Bialistok nach Warschau herübergeholt. Die Sammlung von Büchern und seltenen Manuskripten für die Jerusalemer Universität hat auch sonst beträchtliche Erfolge gezeitigt. Dieser Tage fand im Lokal der Bnei-Brith eine Pressekonferenz statt, an welcher über die Tätigkeit der Warschauer Abteilung des Universitätskomitees Aufklärung gegeben wurde.

Ein Lemberger Komitee für die Jerusalemer Universität. Lemberg. (J.T.A.) In Lemberg hat sich ein Komitee „Freunde der Jerusalemer Universität" konstituiert. Demselben gehören an: Professor Allerhand, die Rabbiner Gutmann und Freund, der Präsident der Kultusgemeinde Diamant, der Sejm-Deputierte Rosiner u. a.

14.000 Pfund für den Keren-Hajessod in Johannisburg. Johannisburg. (J.T.A.) Als Ergebnis der vom Vertreter des Londoner Hauptbureaus des Palästina-Aufbau-Fonds, Dr. Alexander Goldstein, geleiteten Keren-Hajessod-Kampagne wurden bisher in Johannisburg 14.000 Pfund gesammelt. Die Juden in Johannisburg haben sich eine Quote von 20.000 Pfund zum Ziele gesetzt. Die Ergebnisse aus anderen Städten lauten: Benoni 1.300 Pfund, Prätoria 2.100 Pfund, Gormiston 1000 Pfund und Petchoffstroom 600 Pfund.

Kämpfe zwischen Zionisten und Agudisten in Polen. — Ein Agudist getötet. Warschau (JTA.) In dem Städtchen Jendrzejow, Distrikt Kielce, hat im Verlauf der Propaganda aus Anlaß der bevorstehenden jüdischen Gemeindewahlen ein Kampf zwischen Zionisten und Agudisten stattgefunden; wobei ein Mitglied der Agudah, Jitzchok Werdiger, getötet wurde.

Militärbefreiung polnischer Juden, die für Palästina optieren. Warschau. (JTA.) Eine Verordnung des Kriegsministeriums gibt bekannt, daß militärpflichtige, polnische Bürger, die in der Zeit vom 1. November 1918 bis 31. Dezember 1923 nach Palästina ausgewandert sind, und für die palästinensische Staatszugehörigkeit optiert haben, in Polen nicht mehr militärpflichtig sind. Außerdem hat der Kriegsminister angeordnet, daß Gesuche polnischer militärpflichtiger Bürger, die um die Erlaubnis bitten, auf die palästinensische Staatsbürgerschaft zu optieren, günstig erledigt werden.

Dr. Georg Halpern und Isaac Naiditsch gehen nach Palästina. London. (JTA.) Wie die JTA. erfährt, haben sich die Direktoren des Jewish Colonial Trust, zugleich Mitglieder des Finanz- und Wirtschaftsrates der zionistischen Organisation, Dr. Georg Halpern und J. Naiditsch am Freitag, den 2. Mai, von Marseille nach Palästina eingeschifft, wo sie sich einige Wochen in Angelegenheit der zionistischen Banken aufhalten werden.

Aus Palästina.

Vorschlag eines jüdisch-arabischen Arbeiterbundes. In der letzten Nummer des „Kuntres Achduth Haawodah" veröffentlicht Bin Gorion den Plan einer jüdisch-arabischen Arbeitervereinigung, die die Zusammenarbeit jüdischer und arabischer Arbeiter auf einer Reihe von Gebieten bezwecken soll. (Ziko.)

Vierte Konferenz der Achduth Haawodah. Am 9. Mai wird die vierte Konferenz der palästinensischen zionistisch-sozialistischen Vereinigung Achduth Haawodah eröffnet werden. Die Tagesordnung der Konferenz sieht u. a. folgende Verhandlungsgegenstände vor: die politische Leitung Palästinas und die nationale Autonomie, die Jewish Agency, die Kwuzah in Dorf und Stadt, die Schechunath Haowdim. Von bekannten europäischen zionistisch-sozialistischen Führern nehmen an der Konferenz teil: Herr J. Mereminsky und Herr Berl. (Ziko.)

Die Bilanz der palästinensischen Arbeiterbank. Die palästinensische Arbeiterbank veröffentlicht ihre Bilanz für das Jahr 1923, die mit einem Überschuß von 2100 £ abschließt. Über die Verwendung dieses Überschusses soll die nächste Generalversammlung der Arbeiterbank beschließen. (Ziko.)

Projekt der Gründung eines jüdischen Musikkonservatoriums in Palästina. Eine Reihe bekannter amerikanisch-jüdischer Schriftsteller, an ihrer Spitze Ruben Brainin, sowie eine Anzahl ehemaliger jüdischer Soldaten und Legionäre veröffentlicht einen Aufruf zur Gründung eines jüdischen Musikkonservatoriums in Palästina. Das Projekt geht auf einen Plan jüdischer Soldaten zurück, die während des Krieges in Palästina gekämpft haben und dort im Jahre 1918 die Gründung eines solchen Konservatoriums beschlossen. (Ziko.)

Gefängnisstrafe für einen Araber wegen tätlicher Beleidigung des Oberrabbiners von Jerusalem. Jerusalem. (JTA.) Ein christlicher Araber, Mitri Alshama, wurde am 30. April zu einer Woche Gefängnis verurteilt, weil er den Rabbiner Pesach Frank, der während der Anwesenheit des Oberrabb. Kook diensttuender Rabbiner der aschkenasischen Gemeinde in Palästina ist, beleidigt hat. In betrunkenem Zustande hat Mitri Alshama den Rabbiner angerempelt, als dieser eine Straße der Altstadt von Jerusalem passierte.

Aus der jüdischen Welt.

Empfang des Oberrabbiners Kook im Weißen Hause.

Washington. (J.T.A. Der Oberrabiner von Palästina, Abraham J. Kook, ist vom Präsidenten Coolidge in Gegenwart seines Sekretärs Mr. Slomp im Weißen Hause empfangen worden.

Rabbiner Teitelbaum vom Central Relief Committee und der Union orthodoxer Rabbiner in den Vereinigten Staaten fungierte als Dolmetscher. Rabbiner Kook sprach gegenüber dem Präsidenten dem amerikanischen Volk den Dank für die Freundschaft und Hilfe an die jüdische Gemeinschaft aus. Insbesondere dankte er für die in den beiden Häusern des amerikanischen Kongresses angenommenen Resolutionen, in welchen die Schaffung eines jüdischen Nationalheims in Palästina gebilligt und das britische Mandat über das Land anerkannt wurde.

In seiner Erwiderung sagte der Präsident, er fühle sich durch den Besuch des Oberrabbiners von Palästina geehrt, er könne versichern, daß die Regierung der Vereinigten Staaten in jeder Weise die Errichtung einer jüdischen Heimstätte in Palästina zu fördern willens sei. Der Präsident sprach noch der Mission Rabbiner Kooks in den Vereinigten Staaten seine Anerkennung aus und wünschte ihr vollen Erfolg.

Mit besonderen Ehren wurde Oberrabbiner Kook in der britischen Botschaft empfangen. Der kürzlich ernannte Botschafter Sir Esmo Howard begrüßte mit großer Herzlichkeit den Gast. Er unterhielt sich mit Oberrabbiner Kook über Palästinafragen und war sehr erfreut, als sich der Rabbiner über die britische Verwaltung unter Sir Herbert Samuel lobend aussprach. Der Gesandte sagte, er werde über den Besuch des Rabbiners an die Londoner Regierung einen Bericht senden. Am Nachmittage erwiderte der Gesandte den Besuch des Oberrabbiners in dessen Hotel.

Am 15. Mai internationale Emigrations-Konferenz in Rom.

Rom. (J. J. A.) Auf Grund der Initiative der italienischen Regierung wird am 15. Mai in Rom eine internationale Konferenz für Emigration und Immigration zu tagen beginnen. Außer den Regierungen der an den Problemen der Emigration und Immigration interessierten Länder wurden zu der Konferenz auch alle wichtigen Organisationen eingeladen, die sich den Schutz der Emigranten zur Aufgabe gestellt haben.

Die Jüdische Welthilfskonferenz und das Vereinigte Komitee für jüdische Auswanderung (Emigrations-Direktorium) werden in diesem Subkomitee durch ihre Delegierten, die Herren J. Aberson und S. Temkin vertreten sein.

Aus dem deutschen Wahlkampf wird uns folgende Episode berichtet: Ein Mittweidaer jüd. Kaufmann hing in seinem Fenster ein Plakat aus, das den deutschen Müttern vor die Augen führen sollte, daß auf deutscher Seite im Weltkrieg auch 1200 jüdische Soldaten gefallen sind. — Daraufhin bekam er einen anonymen Brief, in dem unter einem Hakenkreuz mit Totenkopf die Warnung stand: „Bedenke, daß auch eine Tage gezählt sind!" — Aber welche Heiterkeit löste es aus, als unser lieber Jude auch diesen Brief im Schaufenster befestigte, mit der Bemerkung: „Da den Deutschvölkischen nach meine Tage gezählt sein sollen, gebe ich meine Waren zu bedeutend herabgesetzten Preisen ab."

Konferenz jüdischer Bibliothekare. Warschau. (JTA.) Demnächst wird in Warschau eine von der Kulturliga einberufene Konferenz der Leiter der jüdischen Bibliotheken in Polen stattfinden. Der Zweck der Konferenz ist es, die Bibliothekführung zu vereinheitlichen und ein Zentrum des jüdischen Bibliothekwesen zu schaffen. Auch soll eine zentrale

Einkaufsstelle für Bücher, sowie Kurse für Bibliothekare usw. eingerichtet werden.

Verbot des Jiddischredens an den Deputierten Reich. Lemberg. (JTA.) Vor einigen Tagen sollte der Präsident des jüdischen Parlamentklubs Dep. Dr. Leon Reich in Przemysl in einer jüdischen Volksversammlung sprechen. Unmittelbar vor Beginn der Versammlung ließ der Polizeistarosta mitteilen, daß es dem Redner verboten sei, jiddisch zu reden. Wenn der Deputierte — so hieß es in dem Verbot — polnisch nicht reden will, so könne er sich eines — „leichten Deutsch" bedienen. Dep. Dr. Reich ist entschlossen, wegen dieser sonderbaren Verordnung im Sejm zu interpellieren.

Eröffnung der Bnei-Brith-Loge in Przemysl. Lemberg. (JTA.) In Premysl wurde dieser Tage die neugegründete Bnei-Brith-Loge, die den Namen „Humanitas" führt, eröffnet. Die neue Loge ist der Hauptloge in Krakau unterstellt.

Der allrussische ökonomische Rat wegen Verkaufs von Pessach-Wein angeklagt. Moskau. (JTA.) Auf die Forderung hiesiger kommunistischer Kreise und besonders der Zeitung „Wetschernaja Jswestija" hin, leiteten die Behörden eine Untersuchung gegen den allrussischen ökonomischen Rat und das Zentral-Sowjet-Departement für Weinproduktion in Dagestan ein, die zu Pessach in staatlichen und privaten Läden, Wein mit der Etikette „Koscher al Pessach" verkaufen ließen. Die Flaschen trugen auch gedruckte Aufschriften, in welchen in Russisch und Jiddisch mitgeteilt wurde, daß der Wein in den Kellern der Sowjet-Departements für Weinerzeugung in Dagestan unter der Aufsicht von Robbiner Rabinowitsch und Rabbiner Nurok hergestellt sei, die bezeugen, daß der Wein „Koscher al Pessach beciol Haophanim" sei. Sowohl die Flaschen, als auch die Aushängeschilder trugen die Schutzmarke der W. S. N. H. (Werossijskij Sojus Narodnavo Hoziajstva, d. i. allrussischer Wirtschaftsrat). Die „Wetschernaja Jswestija" führt an, daß der Verkauf von Koscherwein für Pessach religiöse Propaganda sei und unter das Sowjetgesetz falle. Möglicherweise werden auch Schritte gegen das Sowjet-Departement für Weinerzeugung in Tschernigow, das ebenfalls Koscher-Wein für Pessach hergestellt hat, unternommen werden.

Antisemitische Betätigung des einstigen Radikalen Professors Ballod. Riga. (J.T.A.) Professor Doktor Carl Ballod, der in der Zeit nach der deutschen Revolution in Berlin ein linksradikaler Politiker war und eine große Rolle innerhalb der Unabhängigen Sozialdemokratie spielte, hat, seitdem er Professor in Riga geworden ist und seinen Namen in Ballodis abgeändert hat, eine eigenartige Wandlung durchgemacht. Er ist jetzt einer der Führer der rechten nationalen Jugend. Am 1. Mai hielt Professor Ballodis im Rahmen einer von den rechtsstehenden lettischen Parteien veranstalteten Diskussion über „Nationalismus" eine scharfe antisemitische Rede. Er warf den Juden in Lettland vor, sie hätten 90 Prozent von Handel und Industrie in ihre Hände gebracht. Er forderte die lettländischen Unternehmer zu einem Zusammenschluß gegen die „jüdische Vergewaltigung" auf. — Bekannt ist, daß Professor Ballod während seiner Lehrtätigkeit in Deutschland ein warmer Anhänger der zionistischen Idee war. Er war Vorsitzender des zur Unterstützung des Zionismus während des Krieges gebildeten „Pro-Palästina-Komitees", dem mehrere hervorragende deutsche, sogar rechtsstehende Politiker angehörten.

S. Schneurs Werke in Rußland verboten. Riga. (J.T.A.) Die Zensur hat den Druck der Werke des hebräischen Dichters Salman Schneurs in Russisch, die ein jüdischer Literat in Charkow übersetzt hat, verboten.

Alexander Moissi über Habimah. Riga. (J.T.A.) Der berühmte deutsche Schauspieler Alexander Moissi hat während seiner Anwesenheit in Moskau mehrere Vorstellungen des hebräischen Theaters „Habimah" besucht und sich dahin geäußert, daß die ganze moderne Kunstwelt auf die Leistungen der „Habimah" stolz sein kann.

Professor Dr. Chajes glaubt an die jüdische Abstammung der Fellaschahs. Wien. (J.T.A.) Gegenüber den Behauptungen des Professors Scheitelowitsch, daß die schwarzen Juden Abessiniens (Fellaschahs) nicht jüdischer Abstammung seien, erklärte Professor Dr. Chajes gegenüber dem J.T.A.-Vertreter, ihm seien Scheitelowitschs Behauptungen seit lange bekannt, sie hätten ihn aber nicht überzeugt. Professor Chajes bleibt bei seiner Behauptung, daß die Fellaschahs von palästinensischen Juden abstammen, die noch vor der Periode des Zweiten Tempels nach Abessinien ausgewandert sind. Er stützt seine Behauptungen auf historische Materialien, die seiner Ansicht nach beweiskräftiger sind, als die Zweifel des Professors Scheitelowitsch. Professor Chajes gibt aber zu, daß sich die Fallaschahs schon in früheren Epochen stark mit dem umgebenden Stämmen, die sie für das Judentum gewonnen haben, vermischt haben, sodaß nicht sehr viel rein jüdisches Blut in ihren Adern fließt. Daß unter den Fellaschahs keinerlei auf das Hebräische zurückführende Quellen zu finden sind, sei kein Beweis für eine nichtjüdische Abstammung. Auch den jüdischen Kolonien von Assuan und Elefantino war das Hebräische ganz unbekannt. Ebenso ist den chinesischen und indischen Juden das Hebräische unbekannt.

Aus der Bewegung.

In der letzten Obmännerkonferenz gab nach Erledigung technischer Angelegenheiten Herr Prof. Freud einen Bericht über den fünften Zionistentag in Brünn. Er ging von der Bedeutung der Kulturarbeit überhaupt aus, und skizzierte die Entwicklung, die zur Einberufung eines besonderen Kulturzionistentages geführt hat. Ein wichtiger Bestandteil der allgem. Kulturarbeit ist die Jugendarbeit. Diese wurde auf dem Zionistentge gesondert behandelt und diesbezüglich kam man, wie auch auf den anderen Gebieten, zu konkreten Ergebnissen. Die Jugendarbeit soll von der zu schaffenden Kulturorganisation mit berücksichtigt werden, soweit es sich vor allem um Hebräisierung der Jugend handelt. Ein besonderes Jugendamt soll aber außerdem für die Jugendarbeit sorgen. Die Debatte drehte sich um die Existenzberechtigung eines solchen Jugendamtes und sein Arbeitsbereich. Im allgemeinen wurde die Notwendigkeit des Jugendamtes bejaht und Vorschläge gebracht, die seine Arbeiten betreffen. (Tschechisch-zionistische Arbeit, Unterstützung der bestehenden Verbände, Oberste Instanz der zionistischen Jugend usw.) Bis zur nächsten Obmännerkonferenz sollen noch genaue Vorschläge der Vereine gebracht werden, die dann der nächsten Z. K.-Sitzung als Grundlage für weitere Beschlüsse dienen

Nächste Obmännerkonferenz am Montag, den 12. Mai, 8 Uhr in der Růžová ul. 24. Auf der Tagesordnung: „Das Jugendamt und seine Tätigkeit." Anschließend soll über Chaluzarbeit gesprochen werden. Alle Vereine werden gebeten, ihre Vertreter zu entsenden.

Chaluzverband für die Tschechoslowakische Republik, Prag II., Růžová 24. Offene Stellen: Landwirtschaft: 3 Mädchenstellen (einzeln); 6 Burschenstellen (einzeln). Gärtnerei. 1 Bursche; 1 Mädchen. Hauswirtschaft: 2 Helferinnen in einer Ferienkolonie. — Küche. — Sämtliche in Böhmen.

Die jüdischen Jugendblätter sind in den 4. Jahrgang getreten. Aus dem Inhalt des soeben erschienenen Heftes seien besonders die bemerkenswerten Aufsätze von Zippor über Jugendbewegung, Volk, Chaluziuth und Arbeiterschaft; Bogdanovsky: Der Weg der Chaluzbewegung; Hugo Rosenthal: Eltern und Kinder; Sternschein: Zur neuen Siedlung, hervorgehoben. Die auch aus der Sachlichkeit des Inhaltes ersichtliche Beteiligung des Weltchaluz an der Redaktion ermöglicht es der Zeitschrift, in unmittelbarem Kontakt mit der Hechaluzbewegung und Erez Israel zu arbeiten. Die neue Ausstattung ist sympathisch einfach. — Die Jugendblätter sind durch die Administration, Prag, Růžová 24/III., zu beziehen. Einzelhefte 2 Kč; Abonnement auf 6 Nummern 10 Kč.

Die Lotterie des Chaluzverbandes befindet sich bereits in vollem Vertriebe. Alle Gg. werden gebeten, Lose abzunehmen und auch selbst in Kommission zu übernehmen. Die Lose sind noch vom Chaluzverband, Růžová 24, zu haben. Ziehung 31. Mai, Preis eines Loses Kč 5.—. Haupttreffer 1000 K, weitere Treffer zu 300, 200 und 50 K.

Briefkasten.

M. Kornfeld, Bielitz. Die am Chaluztag projektierte landwirtschaftliche Lehrfarm soll im Herbst in Karpathorußland eröffnet werden. In Mähr.-Ostrau befindet sich eine jüdische Gewerbeschule. Alles nähere erfahren Sie durch den Chaluzverband für die Tschechoslowakei, Prag I., Růžová 24.

Sport.

Es ist die Pflicht jedes jüdischen Sportsmannes und jedes jüdischen Sportklubs, seinen Bedarf unter sonst gleichen Bedingungen nur bei solchen Firmen zu decken, die im offiziellen Parteiorgan, der „Selbstwehr", inserieren.

Ein großer Erfolg des jüdischen Sports.

Hakoah Wien schlägt Slavia in Prag 2:1 (1:0).

Prag, 5. Mai. —R— Hakoah Wien, die Vorkämpferin der jüdischnationalen Sportbewegung, schlug gestern auf Prager Boden den tschechischen Altmeister, die weltberühmte Slavia. Dieser Erfolg ist unserer Ansicht nach mindestens so zu werten, wie der vorjährige Sieg gegen Westham 5:0. Beide Resultate haben das Gemeinsame, daß sie auf fremdem Boden errungen wurden; wer jedoch das kühle englische Publikum und die für ihre Leaders begeisterten Prager kennt, wird den Unterschied ermessen. Hakoah bestritt den Kampf in folgender Aufstellung: Müller; Pollak Gold; Fried, Guttmann, Heß; Neufeld, Häusler, Grünwald, Schwarz, Wortmann; also ohne Scheuer und Katz. Slavia war dagegen komplett, sogar mit Vanik, der ausnahmsweise von der CSAF. die Spielbewilligung erhalten hatte. Trotzdem Heß, Neufeld und Häusler als Halbinvalide antraten, war Hakoah ständig überlegen. Slavia wehrte sich heldenhaft, konnte jedoch trotz Ambition den Formenrückgang in keiner Weise wettmachen. Beide Treffer erzielte der marode Neufeld, das erste in der 18. Minute vor der Pause, das zweite 6 Minuten nach Halftime. 5000 Zuschauer quittierten die wunderschönen Leistungen der Juden mit lebhaftem Beifall. Schiedsrichter Cejnar.

Kleine Sportnachrichten.

Resultate vom 1. Mai.

Brünn. Makkabi g. Rapid 6:4. Die Makkabimannschaft war von der Deutschlandreise ermüdet, legte sich auch wegen des Sonntagsspieles gegen die olympische Elf von Italien sichtliche Reserve auf. Die technische Überlegenheit der Brünner genügte, um die Wiener, die sehr ambitioniert arbeiteten, sicher zu halten. Schiedsrichter Kahn.

Fünf Spieler der Makkabäa Bratislava waren in dem Team tätig, von dem die Wiener Hertha 2:0 geschlagen wurde. — Hakoah g. Slavia 0:0. Abgebrochen.

Proßnitz. Makkobi g. FC. Neustift 6:1.

JSK. Hagibor Pilsen gegen DFK. Tuschkau 1:2 (1:0).

SK. Hakoah Witkowitz sucht für seine Ia Mannschaft für die beiden Pfingstfeiertage Gegner auf fremdem Platze, auch Slowakei. Anfragen sind an das Sekretariat der Hakoah, Witkowitz, Nerudova tř., zu richten.

Ted Kid Lewis ist ein berühmter jüdischer Professionalboxer und weilt derzeit in Wien.

SK. Mor. Ostrava ist, wie wir bereits berichten konnten, Sonntag, den 11. d. M., Gast der Olmützer Hakoah. Das Wettspiel dürfte viele Zuschauer auch aus der Umgebung von Olmütz herbeilocken, da die Ostrauer derzeit zur Extraklasse der Republik gehören. Sie kommen in jener Aufstellung, die den kompletten Wiener Amateuren überlegen war. (Die Wiener retteten sich bekanntlich nur durch unsportliches Abtreten beim Stande 4:4 vor einer sicheren Niederlage). Veranek; Bartik, Danek; Aust, Trojek, Pecha; Podrazil, Hochmann, Krenek, Dolinek, Sornik. Hakoahplatz hinterm Olmützer Stadtpark, Beginn ½5 Uhr.

Der „Mor. Večernik" berichtet, daß zwischen Hakoah Olmütz und Makkabi Proßnitz Fusionierungsabsichten bestehen.

Trotz des Verbotes der KMKNJ. hat Hakoah Troppau am 1. Mai wieder gespielt, u. zw. gegen DSV. Junioren 1:2!

Preßburg. Makkabäa schlägt Ligeti 3:2 (3:2). Dieses Resultat bedeutet die größte Überraschung.

Krakau. DSV. „Liga" Troppau g. Makkabi 1:0 (1:0). Nur durch einen Elfmeter konnte der Vertreter der deutschen Ligaklasse der Tschechoslowakei den zweitklassigen Krakauer Makkabi bezwingen.

Proßnitz. Makkabi g. Sparta 5:2.

Warschau. Warszawianka g. Makkabi 5:0 (1:0).

Kadimah Beskerek g. Schwäb. Sportverein 0:0.

Damenwurfball. Makkabi M.-Ostrau g. SK. Michalkovice 9:5 (5:3).

Makkabi Brünn in Italien.

Ein unentschiedenes Spiel gegen das Olympische Team.

Bologna, 1. Mai. Makkabi Brünn hatte der Einladung der Italienischen Fußball-Assoziation Folge geleistet und spielte heute gegen das Olympische Team. Das Resultat lautet 1:1.

K. M. K. R. J. sel C. S. A. F.

(Amtlich.)

Übertritte: Desider Breuer (Makkabi Proßnitz) zu Hakoah Olmütz und Stefan Köves (Hakoah Olmütz) zu Makkabi Proßnitz. — Sperre Rupert Fischer (Hakoah Olmütz) laut off. Bericht v. 2. Mai 1924 bezieht sich auf den 4. und 11. Mai 1924.

Die Schwimmsektion des Hagibor Prag hat eingerichtet:

1. Trockenschwimmlernkurs für Kinder und Erwachsene, die überhaupt noch nicht oder nur mangelhaft schwimmen können. In vier Übungsstunden werden die Grundbegriffe und die Atemtechnik beigebracht und der Schüler für den Unterricht im Wasser selbst vorbereitet. Jeden Dienstag: Kinder um 7 Uhr, Erwachsene um ¾8 Uhr abends in der Turnhalle, Alešovo nábř. 4 (gegenüber dem Rudolfinum). Den Unterricht auf der Schwimmschule übernimmt ebenso die Sektion. Anmeldungen sofort schriftlich an das Sekretariat oder mündlich beim Training oder in der Turnhalle.

2. Springlerngruppe für Schwimmkundige, die unter fachmännischer Leitung zu Sportspringern herangebildet werden.

Das Schwimmhallentraining wird den ganzen Monat hindurch im Bassin der Klarschen Blindenanstalt jeden Mittwoch ab ¾8 Uhr abgehalten werden. Gäste sind willkommen. — Der Sommerbetrieb dürfte am 15. Mai auf der Militärschwimmschule aufgenommen werden. — Die Sektion wird, wie im vergangenen Jahre, auf der Herren- sowie auf der Damen-Abteilung für geräumige und gut eingerichtete Klubkabinen Vorsorge treffen. Es ist jedoch unbedingt notwendig, daß alle jene, welche auf eine ermäßigte Saisonkarte reflektieren, dies sofort mit genauer Adressenangabe dem Sekretariat melden. Sekretariat der Schwimmsektion Hagibor, Havelská 25.

Internationales Jubiläums-Schwimmeeting des JSK. Hagibor am 14. und 15. Juni 1924 in Prag.

Die Vorbereitungen für dieses Meeting sind im vollen Gange, die Propositionen werden Ende dieser Woche an alle Klubs versendet werden. Von ausländischen Vereinen ist bisher der Start der Hakoah Wien mit ihrer derzeit hervorragenden Polomannschaft und Damenstaffel gesichert, weitere ausländische Klubs haben ihre Beteiligung in Aussicht gestellt. An diesem Meeting werden zum erstenmale zwei Pokale, und zwar der Ernst Friedmann-Memorial und der Peppi Sticker-Pokal ausgeschrieben werden.

Ausscheidungskämpfe für den Länderkampf Österreich—Tschechoslowakei in Prag. Die am Sonntag, den 4. d. M., im Hallenbade abgehaltenen Ausscheidungskämpfe zeigten guten Sport und ergaben folgende Resultate: 100 Mtr. freier Stil: Balasz (Bar-Kochba Brünn) und Bičák (APK.) im toten Rennen 1.07.4. — 100 Mtr. Rücken: Vodička (APK.) 1.23.5. — 200 Mtr. Brust: Piowatty (BKB) 3.07.2 im Vorlauf. 1. Müller (Sparta) 3.08.5, 2. Piowatty (BKB.) 3.11.6. — 100 Mtr. freier Stil f. Damen: Chaloupková (Sparta) 1.34.8. — 200 Mtr. Brust f. Damen: Dražková (W. O.) 3.43.2 (Sparta). — 100 Mtr. Rücken f. Damen: Müllerová (W. O.) 1.34 (CPK.) — 3×100 Mtr. Damenlagenstaffel: 5.02.4. — 3×100 Mtr. Herrenlagenstaffel: 4.01. — 4×200 Mtr. Herrenstaffel freier Stil: 11.06.8. An diese Kämpfe reihten sich zwei Wasserballspiele, u. zw: Repres. Team II g. komb. Mannschaft Prags 1:5 (0:3); Repres. Team I g. CPK. komb. 6:4 (4:3). Die für den Länderkampf bestimmten Spieler sind folgende: Bičák St., Bičák W., Vodička, Černik Fr. (APK.), Piowatty R., Balasz (BKB.), Legát, Müllerová, Krongeigrová (CPK.), Müller, Hilšer, Tomašek, Chaloupková, Dražková, Bušek Kurka, Klempiner (Sparta) und Antoš (Podolí).

Makkabi.

Für die Beteiligung der Juden an den olympischen Spielen. Zu den unter obigem Titel erschienenen Ausführungen des Herrn Heller teilt die KMKRJ. richtigstellend mit, daß der Jüdische Fußballverband noch nie eine, geschweige denn eine wiederholte Aufforderung zum Beitritt zum Makkabiweltverband erhalten hat.

Jüdischer Turnverein „Makkabi", Prag. Am 13. Mai, 8 Uhr abends, findet im Hotel Bristol ein Elternabend statt, bei welchem vor allem bei den Eltern der Zöglinge das Interesse für die Beth-Haamaktion geweckt werden soll. Referenten: Professor Dr. Reach und Siegfried Pollak, Mitglieder des vorbereitenden Beth-Haamkomitees. Nächste Ausschußsitzung am 12. Mai, Hotel Imperial, Poříč (Klubzimmer), 8 Uhr abends.

10jähriges Gründungsfest des Makkabi Göding. Makkabi Göding begeht am 18. Mai d. J. die Feier des 10jährigen Gründungsfestes. Im Rahmen desselben veranstaltet der Verein im großen Weinbergersaale (Dělnický dům) ein Schauturnen aller Riegen. Beginn 14.30 Uhr nachmittags. Abends Festversammlung mit nachstehendem Programm: Begrüßungsansprache durch den Vereinsobmann, Tb. Leo Redlich. Festrede gehalten von Gg. Prof. Doktor Alfred Engel, Brünn. Hatikwah. Nach dem offiziellen Teile findet eine Tanzunterhaltung statt. Alle Brudervereine und Gg. sind hiemit zu zahlreichem Besuche eingeladen. Reklamationen von Einladungen sind an Tb. Ludwig Soffer, Hejova tř., Göding, zu richten. Anmeldungen von Gästen an die Vereinsadresse.

Gemeinden.

Prag.

Budgetdebatte in der Prager jüd. Gemeinde.

Am Dienstag abend begann die Generaldebatte über das Budget der Prager isr. Kultusgemeinde. Präsident Dr. Stein eröffnete die Sitzung und begrüßte den Vizepräsidenten Dr. Bandler, der nach längerer Krankheit wieder in der Repräsentanz erschienen war, um das Referat zum Budget für 1924 zu erstatten. Dr. Bandler dankte für die Begrüßung und erstattete das Referat über den Voranschlag. In 20 Sitzungen hat die Finanzkommission über das Budget beraten, ihr Antrag ist das Ergebnis der allseitigen Bestrebungen, die Gemeindewirtschaft in Ordnung zu bringen. Die Beamtengehälter wurden nicht erniedrigt, dennoch war es möglich, im Jahre 1923 einen Teil der Schulden (Kč 172.000.—) zu bezahlen, überdies wird es möglich sein, im Jahre 1924 die Steuern um 5% zu ermäßigen. Der Zustand ist noch kein idealer, aber die Gemeinde ist auf dem Wege zu einer tatsächlichen wirtschaftlichen Konsolidierung.

Der Voranschlag.

Das Gesamterfordernis beträgt 1,518.902.24 Kronen (gegen Kč 1,477.498.95 im Vorjahre) Die Bedeckung Kč 188.903.15 (gegen 128.711.98 Kronen). — Die einzelnen Posten weisen keine großen Veränderungen auf. Wir führen die wichtigsten an: Rabbinat Kč 61.200.— (Kč 62.000.—), Prediger 15.000 (15.000), Religionsunterricht 63.880 (65.726), Subvention des Religionsunterrichtes an der jüd. Schule 3.000 (3.242.65), Sachaufwand für die Talmudthoraschule 7.705.07 (7.508.—), Gemeindebibliothek 17.500 (15.390.94), Synagogen 71.000 (143.066.72), Rituelle Anstalten 101.440 (89.287), Fürsorgeanstalten 269.521 (311.932), Subvention von Humanitätsanstalten 41.850 (46.800), Beamte der allgem. Verwaltung 307.369 (349.043), Pensionen und Gnadengaben 134.860 (129.023), Sachaufwand der allgem. Verwaltung 427.182 (338.887).

In der nun folgenden

Generaldebatte

ergreift zuerst Herr A. Kauders das Wort und gibt folgende Erklärung ab:

Wenn ich mich zum Worte gemeldet habe, um in die Generaldebatte einzugreifen, so bin ich mir vollkommen bewußt, daß es eine undankbare Aufgabe ist, hier offen unsere Wünsche und Beschwerden vorzubringen, dennoch will ich mich dieser Aufgabe unterziehen.

Als wir vor 2½ Jahren in die jüdische Gemeindevertretung eintraten, waren wir von der besten Absicht erfüllt, mitzuarbeiten an dem Wiederaufbau unserer jüdischen Gemeinde. Wie aber wurde unsere Absicht gelohnt. Wir müssen einen zähen Kampf um Selbstverständlichkeiten führen, unser loyales Vorgehen stößt auf Hindernisse bei den anderen Parteien, ganz besonders aber beim Präsidium.

Was wir für unsere ehrliche und aufopferungsvolle Arbeit hier erdulden müssen, das ist in den Protokollen dieser Gemeinde nachzulesen, und erst in jüngster Zeit hatten wir Gelegenheit zu sehen, wie die Arbeit des Wirtschaftsreferates gewertet wurde und wie sie in Zukunft gewertet werden soll.

Das Präsidium ist nicht objektiv und gerecht und möchte nur ein Präsidium der herrschenden Parteien sein, und diesem Präsidium können wir kein Vertrauen entgegenbringen.

Das uns vorgelegte Budget befriedigt mich nicht im geringsten, trotzdem ich selbst Mitglied der

Finanzkommission bin. Das Budget ist nicht nur engherzig, sondern auch unrichtig. In keiner Körperschaft der ganzen Welt gibt es ein Budget, welches sich nur mit ordentlichen Ausgaben beschäftigt und außerordentliche Ausgaben verschweigt. Ich werde mir erlauben, in der Spezialdebatte auf die betreffenden einzelnen Punkte hinzuweisen. Das Budget bietet ein Bild nicht einer lebendigen Gemeindewirtschaft, sondern das einer Verwaltungskommission, und das ist leider diese Gemeindevertretung. In diesem Budget ist kein Platz für Neuerungen auf kulturellem und sozialem Gebiete. Das Alte wird mit Ach und Weh erhalten, Neues nicht geschaffen. Die Armenkommission leistet wirklich hervorradendes, was uneingeschränkt anerkannt werden soll, aber meine verehrten Herren, was wissen wir von unseren Armen, von unseren Witwen und Waisen? Aber alles ließ sich machen, wenn Eintracht und Vertrauen herrschen würde, statt Mißtrauen und Überhebung, und gerade letztere ist nicht am Platze.

Ein Budget ist in allen öffentlichen Körperschaften der Prüfstein für das Vertrauen, das die Gemeindevertreter der Leitung der Gemeinde entgegenbringen und wenn wir ein Präsidium hätten, welches Verständnis für diesen Ausdruck des Vertrauens hätte, dann möchten wir mit dem Gedanken spielen, das Budget zu verweigern.

Aber dieses Präsidium, zu dem wir absolut kein Vertrauen haben können, würde jedoch diesen Mißtrauensbeweis nicht so werten wie wir es wünschen würden, und seine Konsequenzen ziehen. Wir werden demnach für das Budget stimmen, weil wir unsere Gemeinde erhalten wollen und wenn es möglich ist, zu dem alten Bewährten Neues aufbauen wollen, mit Ihrer Hilfe, gemeinsam mit Ihnen, wenn Sie wollen, aber auch ohne sie werden wir fortfahren, im Interesse unserer jüdischen Gemeinde zu arbeiten, und den Boden vorbereiten für eine bessere Zeit, damit dann aus den Ruinen dieser altehrwürdigen Gemeinde neues, jüdisches Leben sprießt.

Der zweite Redner ist Herr **Oberinspektor Slonitz.** In seiner sachlichen und gut angelegten Rede, die einen großen Eindruck machte, führte er aus:

Rechtsanwalt Heinrich Stern, der Vorsitzende der Vereinigung für das liberale Judentum in Berlin, also ein Mensch, der der programmatischen Anschauungsweise eines ansehnlichen Teiles unserer Repräsentanz nahe steht, schreibt in einem jüngst veröffentlichten Artikel: „Es ist die Schuld vorvergangener Generationen des deutschen liberalen Judentums, daß sie der religiösen Erkenntnis ebenso fremd gegenüerstanden, wie der religiösen Gemeinschaftsarbeit in Haus, Schule, Gotteshaus und Gemeinde. Nachdem man in den Fünfziger- und Sechziger Jahren des 19. Jahrhundert den Rahmen für jüdische Arbeit in dem Aufbau der jüdischen Gemeinden geschaffen hat — eine Areit, die leider oft unterschätzt wird —, hat man sich damit begnügt, diesen Rahmen zu vervollkommnen, aber verabsäumt, das Bild in den Rahmen einzufügen, ohne welches er leer bleiben muß. So sind die jüdischen Gemeinden zu Verwaltungsapparaten geworden, und erst seit kurzer Zeit wird die Verwaltungsarbeit gewürdigt als das, was sie sein muß, als notwendige Grundlage, nicht als Selbstzweck jüdischen Gemeinschaftslebens."

So schreibt der Vorsitzende einer über ein ganzes Land sich erstreckenden Vereinigung, dessen Gemeinden zu einem Gemeindebunde zusammengeschlossen sind und schon dadurch wesentlich bessere Bedingungen für die Tätigkeit der jüdischen Gemeinden geschaffen haben.

Wir leben und leiden noch immer unter dem Mangel des österr. Kultusgemeindengesetzes, welches, man kann wohl sagen, in der Absicht, die Auflösung des Judentums durch seine Zersplitterung zu fördern, eine Unzahl von K.-G. in unserem eingeren Heimatslande geschaffen hat, deren jede in allen Fragen ihrer Gemeinschaft selbständig und unabhängig ist, denen der organische Überbau eines Gemeindebundes fehlt welcher erst aus diesen Splitterchen eine jüdische Gemeinschaft, eine das Judentum im Staate repräsentierende Gemeinschaft geschaffen hätte.

Unsere Gemeinden sind nicht nur ein Rahmen ohne Bild, unser Judentum gleicht einer Bildersammlung, von der nur die Rahmen übriggeblieben sind, und die teilweise sind schon geborsten.

Wenn es für den, mit den Verhältnissen unserer Gemeinde Vertrauten noch eines Beweises für den behaupteten traurigen Zustand unserer Gemeindeverwaltung bedürfte, das vorliegende Budget würde ihn vollinhaltlich erbringen. Sowohl nach seiner formellen als auch nach der sachlichen Seite hin.

Nach der formellen: Trotzdem es in unseren Statuten ausdrücklich vorgeschrieben ist (§ 79), trotzdem es in der Repräsentanz schon wiederholt — und nicht nur von mir — verlangt wurde, fehlt der Jahresvoranschlag für die von der Gemeinde verwalteten Fondsvermögen. Es sind mir Voranschläge für das Altersheim, das Waisenhaus und die Armenkommission beigelegt, auf die ich noch zu sprechen kommen werde; es fehlt sowohl ein Ausweis über den Stand des Gemeindevermögens als auch über den Stand der Stiftungs- und Fondsvermögen. Deren Vorlage soll nicht etwa ein Verlangen aus Neugierde befriedigen, sondern man würde dann sehen, daß der Repräsentanz die Möglichkeit geboten ist zu weit ausgreifender sozialer Fürsorgetätigkeit.

Einen Fortschritt nach der formalen Seite weist das heurige Budget dennoch auf. Die Erfolgziffern des Vorjahres sind ausgewiesen, allerdings — wenigstens teilweise — falsch. Oft genug habe ich diese Forderung gestellt, ehe ich sie durchgesetzt habe, und der Vergleich zwischen Voranschlag und Erfolg eröffnet beachtenswerte Aufschlüsse über die Wirtschaftsführung der Kultusgemeinde.

Eine andere Forderung, die noch übersichtlichere Gliederung des Budgets, habe ich gleichfalls wiederholt und trotzdem vergebens gestellt. Die Berechtigung dieser Forderung werden Sie erkennen, wenn ich zur sachlichen Kritik des Voranschlages übergehe.

Mich interessiert vor allem der Religionsunterricht.

Drei Lehrer sind auf systemisierten Posten, über die Anzahl der von ihnen erteilten Unterrichtsstunden und an welchen Anstalten sie wirken, ist nicht angegeben. Von anderen Lehrkräften wird wöchentlich an 61 Stunden Unterricht erteilt. Von diesen 61 Stunden sind 20 königlich entlohnt mit sage und schreibe 160 Kronen, d. h. wenn man mit etwa 30 Wochen Schulunterricht rechnet, mit 5.33 K pro Unterrichtsstunde. Inbegriffen in diese Entlohnung ist der Weg in und von der Schule. Jedes Wort der Erläuterung ist überflüssig.

Notwendig wäre aber doch zu wissen, wo dieser Unterricht erteilt wird, denn es ist bekannt, daß eine große Anzahl jüdischer Kinder an tschechischen Schulen ohne Religionsunterricht ist.

Über den Unterricht an der Talmund-Thora-Schule schweigt sich das Budget vollständig aus. Als Personalaufwand ist lediglich die Entlohnung des Schuldieners vorgesehen.

Obm. Ing. Slonitz spricht über die Budgetposten, Armenkommission, Altersheim, Waisenhaus, den sachl. Aufwand der allgemeinen Verwaltung und fährt dann fort:

Vor etwa 2 Jahren habe ich auf die mangelhaften Wählerlisten aufmerksam gemacht und beantragt, daß sich eine Kommission mit dem Kataster beschäftige. Das Präsidium hat sich gegen diesen Antrag ausgesprochen und die Richtigstellung als in seine Kompetenz fallend erklärt. Vor einigen Wochen habe ich mir diesen Kataster angeschaut, d. h. ich habe mich dafür interessiert, ob und wie eine Anzahl meiner Bekannten in diesem Kataster eingetragen sind. Es sind mindestenss 20% der von mir kontrollierten Eintragungen falsch gewesen. Ohne Schuld des Beamten, denn der steht der Materie hilflos gegenüber. Und das Präsidium . . . .

Der 2. Punkt, von dem ich noch sprechen will, ist der letzte in unserem Gemeindevoranschlag. Er betrifft die Einnahmen von 30.000 Kronen č. als Refundierung für die Restaurierung der Altneusynagoge. Bei den wiederholten Berichten, die ich über den Fortschritt dieser Restaurierungsarbeiten erstattet habe, betonte ich wiederholt das mangelnde Interesse für dieses historisch, künstlerisch und lokalpatriotisch gleich wertvolle Kleinod der Prager jüd. Gemeinde. Daß aber der Mangel an Interesse soweit gehen werde, um im Budget statt der zu erwartenden Ausgabspost von etwa 100.000 Kronen č. eine Einnahmspost von 30.000 Kč auftauchen zu lassen, das habe ich nicht erwartet. Und dabei spukt die Idee des aufzunehmenden Darlehens noch in dem Budget bei dieser Post, trotzdem das Präsidium, nachdem ich ein halbes Jahr mit ihm darum gekämpft habe, das Darlehen als nicht mehr notwendig bezeichnet hat.

Ich will keine weiteren Beispiele anführen und habe nur noch aus ihnen die Schlußfolgerung zu ziehen, die Schlußfolgerung, daß unser Präsidium nicht befähigt ist, zur Führung der Geschäfte dieser jüd. Gemeinde.

Es gibt verschiedene Gründe für die Unfähigkeit, eine jüd. Gemeinde zu leiten.

Dubnow sagt in seiner „Neuesten Geschichte der Juden" bei Besprechung der durch Mendelssohn eingeleiteten Aufklärungsepoche: „Die Bestrebungen dieser Bewegung gehen in ihren gemäßigten Elementen darauf aus, der jüdischen Kultur eine neue Gestalt zu geben; in ihren extremen Elementen hingegen diese Kultur zu zerstören."

Die durch die geschilderte Gemeindewirtschaft bedingte Schädigung der K.-G. ist mit ein Mittel dieser extremen Elemente, gegen die wir kämpfen, einen aufgezwungenen Kampf kämpfen.

Als vor etwa 1¾ Jahren Herr Dr. St. zum Präsidenten der K.-G. gewählt werden sollte, habe ich den seine Wahl beantragenden Parteien in aller Offenheit erklärt, seine Wahl bedeute für uns Jüdisch-Nationale den casus belli, die Kriegsansage. Ich habe den uns aufgenötigten Kampf ehrlich geführt und werde ihn weiter führen.

Man macht mir den Vorwurf, ich täte dies aus persönlichen Gründen. Das ist unwahr, eine bequeme Ausrede für jene, die den Dingen nicht auf den Grund gehen wollen. Ich habe keine persönlichen Motive zu diesem Kampfe. Ich schätze Herrn Dr. St. als Menschen, ich kenne ihn als tadellosen Charakter, ich achte ihn als ebenbürtigen Gegner und ich bekämpfe ihn als Assimilanten. Dabei halte ich Assimilation durchaus nicht für etwas Verächtliches, etwas Minderwertiges. Sie ist im Rahmen materialistischer Weltanschauung ein Nützlichkeitsideal genau so wie es Aufklärung, Humanismus und Weltfrieden im Sinne dieser Weltanschauung sind. Aber dieses Zweckmäßigkeitsideal hat nichts gemein mit dem Gefühl von Schicksal, das zugleich mit dem Gefühl von Jugend und Wagemut in uns lebt und sich einer hoffnungsfrohen, jüdischen Zukunft entgegendrängt.

Wenn Sie von solchem Standpunkte aus, der manchem von Ihnen unverständlich sein mag und über den Sie lächeln mögen, weil Sie an die magische Gewalt von Gedanken nicht glauben, das vorgelegte Budget ansehen, so werden Sie zugeben, es enthalte nichts, was in die Zukunft weist. Es deckt notdürftig die Bedürfnisse des Alltags, und fördert den Abbröckelungsprozeß vom Judentum durch mangelnde Vorsorge für die Erziehung der Jugend; es läßt die großen Fonde, die für großzügige soziale Betätigung vorhanden sind, brach liegen und verwendet deren Erträgnis für laufende Ausgaben. Es ist ein Budget der Gesättigten, der wunschlos gewordenen.

Es ist ein Budget einer Gemeinde, die herabgesunken ist zu einem bloßen Verwaltungsapparat, die sich verwaltet — schlecht verwaltet — um der Verwaltung willen, als Selbstzweck, nicht — um mit dem Vorsitzenden der Vereinigung für das liberale Judentum zu sprechen — um die Grundlage für jüdisches Gemeinschaftsleben zu schaffen.

Unsere Stellung zu diesem Budget ist gegeben. Wir können es nicht ablehnen, weil wir den Rahmen sprengen würden, in welchen ein Bild einzufügen unsere Aufgabe in der K.-G. ist. Wir müssen für dieses Budget stimmen und uns bemühen, es noch in zwölfter Stunde zu verbessern. Aber diese Abstimmung darf nicht mißdeutet werden als Ausdruck des Vertrauens zur Leitung unserer Gemeinde. Denn dieses haben wir nicht.

Nach Oberinsp. Slonitz ergreift Herr Dir. V. Kohn das Wort und interpelliert wegen des neuen Gemeindestatutes, welches die Gemeinde auf eine neue, gesunde Grundlage stellen solle und über deren Schicksal der jüdischen Öffentlichkeit nichts bekannt geworden ist.

Rat Urbach polemisiert mit einigen Ausführungen des Herrn Kauders und erklärt, daß sich seine Partei stets loyal verhalten habe. Die sachlichen Ausführungen von Herrn Oberinsp. Slonitz haben ihn angenehm berührt. Doktor Jeitteles bedauert, daß in den letzten Jahren die unproduktiven, reinen Verwaltungsauslagen auf Kosten der produktiven gestiegen sind, als welche er die Sorge für das soziale Wohl, den Kultus und Unterricht betrachtet. Dr. Reiner erklärt, daß seine Partei für das Budget stimmen werde, zum Ausdruck des Vertrauens für den Präsidenten. Hierauf verbreitet er sich über die Vorzüge der Assimilation. Er bedauert, daß ideologische Angelegenheiten in die Sitzung gebracht worden sind, er ist für Zusammenarbeit, aber nur, wenn die Parteien hiebei von ihrem Programm abstrahieren werden. Er erkennt die Tätigkeit des Herr Kauders im Wirtschaftsreferat an. Er bedauert, daß die tschechische Sprache in der Gemeinde immer noch nicht jene Stelle einnimmt, die ihr zukommt und appelliert schließlich an alle Parteien, das gemeinsame Wohl im Auge zu haben. Dr. E. Kafka erklärt, daß er für das Budget stimmen werde. Er hält es für einen Fehler, wenn sich die einzelnen Parteien bemühen, an dieser Stelle ihr ideologisches Programm geltend zu machen; ertritt aber dafür ein, daß im Rahmen des Budgets den Wünschen der Parteien, als Vertretern der Steuerzahler, entsprochen werde. Darum wird er auch für die jüdische Schule stimmen. Er bedauert, das der Bereich der Wirksamkeit der Gemeinde begrenzt ist und hält die Schaffung eines gesamtstaatlichen Gemeindeverbands für zweckmäßig. Dr. Sal. Lieben beschwert sich darüber, daß in den Anstalten der Gemeinde nicht rituell gekocht werde, daß im jüdischen Rathaus die Sabbathruhe nicht streng eingehalten werde, und daß bisher noch keine Mazzothbäckerei eingerichtet worden ist. Er tritt für die Errichtung von jüdischen Lehrkursen für die Jugend und für die Erwachsenen ein. Herr Ružička schließt an die Frage Dir. Kohns nach dem Schicksal des Gemeindestatutes an. Das Budget kann sich nur im Rahmen der Statuten und nicht nach den verschiedenen Parteiprogrammen richten. Dieser Voraussetzung entspricht das Budget, wenn auch nicht zu leugnen ist, daß es in Subventionsangelegenheiten weiter geht, als es dürfte. Dr. Ružička tritt in beredter Weise für die Zusammenarbeit aller Parteien ein. Er ist kein Feind der übrigen Parteien und wünscht Frieden und Eintracht in der Gemeinde. Die Annahme des Budgets hält er für kein Vertrauensvotum für das Präsidium, da das Budget nicht vom Präsidium, sondern von der Finanzkommission vorgelegt worden ist.

Die Budgetdebatte wird Mittwoch und Donnerstag fortgesetzt. Bericht darüber in der nächsten Nummer.

Promotionen. Am Samstag, den 3. Mai fand die Promotion des Herrn Simon Markus zum Doktor der Philosophie (semitische Philologie) statt. — Samstag, den 10. d. wird Herr Karl Fantl, Mnichovice, zum Doktor der Medizin promoviert.

Bar Kochba. Nächster Vereinsabend Samstag, den 10., Dlouhá 22, Referat Ettinger über neuhebräische Literatur.

Hatikwah. Nächster Vereinsabend, Montag, den 14., 8 Uhr abends, im Lokal des DK., Růžová 24/III.

Eingang für den Jüdischen Schulverein
vom 1. bis 8. Mai 1924:

Isidor Bloch, Neubydžov, gesammelt 160.—, Ernst Kohn, Prag 50.—, Moritz Arndt, Prag 50.—, Dir. Viktor Kohn, Prag 50.—, Dr. Alex. Bondy, Prag 50.—, 4 Spenden à 20.— = 80.—, Beiträge unter 20.— im Gesamtbetrage 45.—, zus.: K 485.—.

Brünn. Die Jüdische Nationalfondskommission teilt mit: Die im Monate März durchgeführte erste Quartalsleerung der Büchsen im Jahre 1924 hat den Betrag von K 3500.13 (gegenüber von K 8042.98 aus 4 Leerungen des Jahres 1923) ergeben. Die höchsten Beträge waren enthalten in der Büchse: Fink & Co. 142.50, Berta Schnabl 100, Ing. Eisinger und Jüd. akad. Lese- und Redehalle je 75.— K. Allen jenen die bei dieser Leerung mitgearbeitet haben, sei auf diesem Wege der Dank ausgesprochen.

Brüx. Donerstag, den 2. Mai l. J., sprach der Sekretär des jüdischen Nationalfondes, Herr Kafka, über Einladung des Jüdischen Volksvereines Zion in Brüx über Palästina einst und jetzt. Sein Vortrag, welcher seine seinerzeitige, sowie seine jetzige Reise zur Grundlage hatte, begegnete lebhaftem Interesse, welches sich in einer großen Anzahl von Anfragen und einer lebhaft geführten Debatte auslöste. Herrn Kafka soll von dieser Stelle aus nochmals bestens gedankt werden.

Karlsbad. Generalversammlung des jüdischen Volksvereines „Zion". Die diesjährige Generalversammlung fand am 1. Mai um 8 Uhr abends im „Hotel Glattauer" statt und wurde von unserem langjährigen Vereinsobmann, Herrn Dr. W. Kohner, eröffnet. Nach Erledigung einiger Formalien warf Herr Dr. Kohner einen Rückblick über die Tätigkeit des Vereines während der letzten 6 Jahre, in welchen er dem Vereine vorstand. Er fand eine Parallele zwischen der zionistischen Bewegung im Allgemeinen und unserem Vereinsleben im Besonderen. Das Jahr 1918 brachte auch im Vereinsleben einen jähen Aufschwung, denn der Zionismus war Mode. Es kam die Zeit, wo das Problem des Nationalismus im Verein lebhaft diskutiert wurde. Die großen San-Remo-Hoffnungen wurden im Vereine nicht geteilt. Zum Beweise dafür, im Vereine fand keine San-Remo-Festlichkeit statt. Die Politiker schienen den Tatsachen vorzulaufen, die Zielsetzung entsprach nicht den realen Verhältnissen. Es kam die Zeit der Palästinastagnation, die Warnung der Palästina-Exekutive vor der Einwanderung. Auch hier schloß sich der Verein, wie sich nachher herausstellte mit Recht, dem Proteste gegen diese Warnung nicht an. Auch die Araberfrage fand ihre entsprechende Würdigung. Zum Schlusse bat Herr Dr. Kohner von seiner Wiederwahl abzusehen. Hernach erstattete unser alterprobter Nationalfondkommissär, Herr Dr. Robert Neubauer, den Jahresbericht. Er ist mit der geleisteten Arbeit unzufrieden, aber die objektiven Zahlen halten sich doch in entsprechenden Grenzen. Schekelkommissär, Herr Dr. M. Pfeifer, teilte mit, daß die Schekelaktion noch nicht abgeschlossen werden konnte. Es wurden zirka 250 Schekel verkauft. Der Kassier, Herr Bankdirig. R. Schenk, erstattete den Kassabericht, der von den Revisoren richtig befunden und von der Versammlung genehmigt wurde. Herr Dr. R. Neubauer berichtete über seine Tätigkeit in der Kultusgemeinderepräsentanz, Herr Dr. Robert Löwenstein über die Chaluzstellenvermittlung. Bei der nun folgenden Obmannswahl wurde Herr Dr. W. Kohner einstimmig wiedergewählt und nachdem die Vereinsmitglieder eifrigste Mitarbeit versprachen, erklärte er sich bereit, die Wahl anzunehmen. Der neue Ausschuß zeigt nun folgende Zusammensetzung: Obmann: Herr MUDr. W. Kohner; Obmannstellvertreter: Herr MUDr. Rob. Löwenstein; Schriftführer: Herr Ing. chem. W. Loew; Kassier: Herr Bankdirig. R. Schenk; Nationalfondkommissär: Herr JUDr. R. Neubauer; Schekelkommissär: Herr Dr. M. Pfeffer; Bibliothekar: Frl. J. Buxbaum; Beisitzer die Herren: JUDr. Alfr. Löwenstein, JUDr. P. Löwy, JUDr. W. Spitz, Rich. Steiner, Frl. Fini Kohn; Revisoren die Herren: Ludw. Löbl und F. Löwenstein.

Karlsbad. Alle Gesinnungsgenossen, die die Absicht haben, in dieser Saison nach Karlsbad zu kommen, werden darauf aufmerksam gemacht, daß der Jüdische Volksverein „Zion" auch dieses Jahr wieder seine regelmäßigen Vereinsabende im Hotel Glattauer, Parkstraße, abhält. Diese Abende werden vielen Gesinnungsgenossen vom vorigen Jahre her in angenehmer Erinnerung sein. Der Verein wird auch heuer bemüht sein, durch regelmäßige Vorträge, Referate und Veranstaltungen dem zionistischen Publikum Gelegenheit zu bieten, mit Gesinnungsgenossen zusammenzutreffen und in ihrem Kreise anregende und angenehme Abende zu verbringen. Auskünfte erteilt der Obmann, Med. Dr. W. Kohner, Haus „Riva".

Komotau. Am 30. April verschied nach langem, schwerem Leiden unser Turnbruder Artur Brill. Wir verlieren an demselben einen unserer treuesten Anhänger. Er war, solange er das hiesige Gymnasium besuchte, Zeugwart, welches Amt er mit musterhaften Pflichteifer ausfüllte, ebenso wie er bei der Verwaltung der jüdischen Gemeindebücherei tätig war. Auch der Techeleth-Lawan verliert an ihm einen teuen Gefährten. Das Begräbnis fand unter großer Beteiligung statt. Mitschüler, Makkabim und Blau-Weiße bildeten am Friedhof Spalier und nach den Abschiedsworten eines Turnbruders warfen die zu beiden Seiten aufgestellten Mädchen dem toten Turnbruder Blumen als letzten Gruß ins Grab. Ein ehrendes Andenken ist ihm sicher.

Komotau. Am 28. April sprach im Rahmen unserer Vortragsabende Herr Dr. Carniol, Brüx, über Max Brods Buch: Heidentum, Christentum, Judentum. In einer geradezu vorbildlichen, leichtfaßlichen und doch tiefgründigen Art brachte es Herr Dr. Carniol zustande, dieses umfassendste religionsphilosophische Werk unserer Tage dem Verständnis eines unvorbereiteten Publikums nahezubringen. Herr Dr. Carniol, der ein ganz einzigartiges, persönliches Verhältnis zum Judentum hat, schöpfte aus tiefem Verständnis von dessen Lehren und Wesen und wußte den Vortrag durch seine geistreiche, gemütvoll witzige Art zu einem wahrhaft genußreichen zu gestalten. Wir hoffen, daß der Vortragende uns noch des öftern über jüdische Themen und Probleme belehren möge.

Komotau. Ersuche alle zionistischen Behörden und Vereine die für den hiesigen Jüdischen Volksverein Theodor Herzl bestimmte Korrespondenz nicht mehr an mich, sondern an den jetzigen Obmann, Herrn Dr. Seligmann zu adressieren.

Ing. Eduard Thein.

Iglau. Die Winterarbeit der hiesigen zionistischen Gemeinde war diesmal auch kultureller Natur und charakterisiert durch ein ernstes Interesse der indifferenten und speziell deutsch orientierten Juden an diesen Veranstaltungen; besonders der von der Jüdischen Kulturgemeinschaft veranstaltete Zyklus öffentlicher Vorträge, Themen jüdischer Kunst, Musik und Literatur behandelnd, hat viel positive jüdische Arbeit geleistet. Im November sprach Oskar Baum über „Seelenkonflikte des europäischen Juden", im Dezember Meinhart Maur einen Abend jüdischer Lyrik (Heine, Halevy, Ivan Goll bis Morgenstern); Anton Kuh zum Problem „Juden und Deutsche" (Boche und Bocher); Jannar: Max Brod „Der Jude als Künstler (spez. Gustav Mahler); Dozent Dr. Bruno Adler (Weimar): „Die Juden in der bildenden Kunst"; Februar: Prof. M. Radl (Prag) „Der wahre Internationalismus" (o pravé mezinárodnosti); schließlich als Abschluß ein Liederabend Gustav Mahlers mit Dir. Alex. Zemlinsky und Frau Jicha-Götzl (Prag). Weitere öffentliche Vorträge veranstaltete der Jüdische Volksverein Theodor Herzl über: „Aus dem Leben der Juden im Mittelalter", „Moderne wirtschaftliche Bestrebungen in Erez", „Erziehungsarbeit im Blau-Weiß", „Die Chaluziuth", „Neuhebräische Lyrik", „Die Juden und die deutsche Dichtung" und schließlich „Die Gegenwartsaufgaben der jüdischen Frau". Die Blau-Weiß-Redoute im März war wie alljährlich der Clou der gesellschaftlichen Ereignisse Iglaus und dementsprechend von Erfolg begleitet. — Das Kinder-Purimfest vom Techeleth-Lawan und Makkabi veranstaltet, war ein Kinderfest wie es sein soll und gewann uns unter Kindern und Eltern viel Freunde. — Der Reingewinn fiel der neuen Siedlung zu. — Materielle Arbeit: Versorgung zweier Chaluzim; Zionistensteuer: Das Jahreskontingent ist gesichert; Schekelaktion: Ein Plus von 30 Schekolim gegenüber dem Vorjahre; Nationalfond der bis vor kurzer Zeit unter der Erkrankung des früheren N.-F.-Kommissärs zu leiden hatte, weist nach der Wahl des bekannten Gg. Emanuel Fried zum N.-F.-Kom. wiederum schöne Resultate aus.

Prager Mustermesse.

Anmeldung zur IX. Prager Herbstmesse. Da einerseits die bisherigen Aussteller auf vergrößerte Standflächen Anspruch erheben, andererseits Neubauten nicht möglich sind, so wird dringend um sofortige Einsendung von verbindlichen Anmeldungen alter und neuer Aussteller an das Meßamt in Prag I., Altstädter Rathaus, gebeten. Der Anmeldungstermin muß aus Kataloggründen und Mangel an Ständen unbedingt mit dem 1. Juli d. J. abgeschlossen werden und müssen die bisherigen Aussteller sofort ihre innegehabten Stände sichern, falls darüber nicht anderweitig verfügt werden soll. Die in die Wege geleiteten zahlreichen Auslandgruppen, welche selbstredend nur hierzulande nicht erzeugte Waren zur Ausstellung bringen werden, beanspruchen nebst der 2. Ausstellung des Verbandes der tschechoslowakischen Städte einen großen Teil der verfügbaren Standflächen.

Keren Kajemeth Lejisrael.
Národní fond Židovský.
Jüdischer Nationalfonds.

Zentralstelle im tschechoslowak. Staate
PRAG II., Růžová ulice 24.

Postsparkassenkonto 202.628 Telephon Nr. 9546

Der „Keren Kajemeth Lejisrael" Jüdischer Nationalfonds bezweckt Boden als unveräußerliches Eigentum des gesamten jüdischen Volkes in Erez Israel Palästina) zu erwerben und an jüdische Siedler in Erbpacht zu vergeben.

Nationalfonds-Telegramme sind von jetzt ab zum Preise von Kč 3.— zu haben.

An die Vertrauensmänner des Keren-Kajemeth-Lejisrael!

Die günstige Entwicklung der landwirtschaftlichen Siedlungstätigkeit, vor allem aber der Umstand, daß es keine Arbeitslosen in Erez Israel gibt, vielmehr eine gesteigerte Nachfrage nach Arbeitskräften, bewirkte nicht nur eine verstärkte Aliah (Einwanderung), sondern steigerte in der ganzen Welt die Einnahmen unserer Fonds.

Republik gegenüber der gleichen Periode des Vorjahres auf die Hälfte zurückgegangen sind, welche Tatsache wir nur unserer eigenen Untätigkeit und Lauheit zuzuschreiben haben.

Ungezählte günstige Gelegenheiten lassen wir ungenützt verstreichen, ohne an unsere Fonds zu denken oder andere an ihn zu erinnern. Diese Schwächung des Keren-Kajemeth in einer Zeit, wo die größten Anforderungen an ihn gestellt werden und er daher keine freien Böden für neue Ansiedler zur Verfügung hat, können wir vor unserem zionistischen Gewissen nicht verantworten.

Wir sind daher gezwungen, an alle Freunde unserer Sache ernst zu appellieren, sofort für gesteigerte Einnahmen des Keren-Kajemeth zu sorgen und bis Ende Juni d. J. das

halbe Kontingent

unbedingt aufzubringen.

Wir sind bereit, eine jede Ortsgruppe in dieser Tätigkeit mit allen Mitteln zu unterstützen.

Zentralstelle des Keren-Kajemeth-Lejisrael,
Prag II., Růžová 24.

*

Eingang vom 23. bis 30. April 1924.

Allgemeine Spenden.

Aussig: Sammlg. Vereinsabend 40, Thoraspr. Adolf Preß 25, zus.: 65.—. **Brünn:** Sammlg. Barmizwah Toch 500. Sammlg. Barmizwah Klein 120, 10% Reingewinn v. Purimball 971.85, Selbstbest. Restaurateur Schlesinger 40, zus.: 1631.85. **Brüx:** Eintragung Herbert Samuel u. Baron Rothschild 100, Selbstbest. Greil Heller, Friedl Kohn, Otto Kohn, Arthur Kohn, Karl Kohn je 20, Walter Kohn 24, Ernst Pick, Frau Ing. F. Rosenberger, Hugo Kohn, Max Löwy, je 10, F. K. 13, 31 u. 10, zus.: 390.—. **Gaya:** Tempelsp.: Jakob Havel 25, R. Juhn 20, Ernst Jellinek, Leop. Teller, Albert Zaitschek, Ernst Hažek jun., Sigm. Hochberg, Benjamin Reiß, Max Siebenschein je 10, 4 à 5, zus.: 135.—. **Hodonin:** Artur Fischer anl. Barmizwah s. Sohnes 80, Bettie Lampl-Müller 20, zus.: 100.—. **Horaždowitz:** Eduard Steiner 20.—. **Kostel:** Verlob. Kellner-Weigl 40, Verlob. Peterzilka-Jellinek 50, zus.: 90.—. **Karlsbad:** Dr. Walter Kohner und Frau danken f. alle Glückwünsche 100.—. **Kolin:** Eduard Fischer 100.—. **Krinec:** Kafka-Vogl 20.—. **Meel:** M. Pollak 20.—. **M.-Ostrau:** Joachim Neiger 20, 10% Reinertrag d. Kinderfestes Mirjim 170, Otto Ornstein a. Geb. e. Sohnes 50, Mila Musil a. Jahrz. 20, Mila Musil gr. Frischer 10, Dr. Franz Kahn 15, A. Artlow anl. Geb. Peter 25, Ing. Frischer a. Geb. e. Tochter 40, Selbstbest. Jänner-Feber 1094, zus.: 1459.—. **Nikolsburg:** Dr. Rich. Teltscher, Hans Teltscher, Dr. Otto Lampl je 100, Max Fehl, Fritz Teltscher je 50, Charlotte Teltscher, Dr. Knöpfelmacher jun., Dr. Lederer je 20, zus.: 460.—. **Olmütz:** Palästina-Arbeitskom. anl. Hochz. Dr. Altar-Putzanower 200, Arch. Engelmann 40, Nelly Engelmann 50, Verein Zion a. Hochz. Dr. Altar-Putzanower 20, Hochz. Haß-Rosenmann 160, Kartenpartie Grand Café 1000, zus.: 1470. **Reichenberg:** Artur Dub, Thoraspr. a. Pessach 100, Oberfinanzrat Dr. B. Berka Thoraspr. 10, grat Dr. Resek 10, anl. Abl. Jakob Kraus 10, zus.: 130.—. **Saaz:** Otto Hch. Grünfelder a. Barmizwah Walter Grünfelder-Nudinger 100, Karl Herrmann dankt Fam. Grünfelder f. Ostergebäck 20, zum Gedächtnis an verewigte Fr. Klara Adler: Sigm. Lederer, Rich. Adler, Dr. Max Lederer je 30, Dr. Viktor Pollak 20, zus.: 230.— **Winterberg:** Eintragung Herbert Samuel — Baron Rothschild: Hugo Wedeles, Leo Schwarz je 10, Ign. Fantes 30 zus.: 50.—. **Prag:** Gust. Pollak u. Fr. anl. Geburt eines Sohnes 100, Emil Felix u. Fr. aus dems. Anl. 20, Dr. Rudolf Randnicky 100, Zdenka Oppenheimer gr. Klara Mautner — Erwin Arnstein 40, Paul Herrmann u. Fr. grat. Gust. Pollak u. Dr. Resek je 20, Szirmary, Rudolf je 20, Otto Fahn, Klein, Koß, Lederer je 10, 5, Dr. J. Brand kond. Fam. Strenitz 10, zus.: 395.—. **Summe K 6865.85.**

Baumspenden.

Aussig: Dr. Herm. Schneider kond. Artur Stein 1 B. im Rich. Steiner G., Fam. Therese Kohn a. e. Gedenktages 1 B. a. N. Marta Kohn im David Kohn G., Familie Therese Kohn grat. Michael Kohn 1 B. im Marta Kohn G., zus.: 60.—. **Brünn:** Schwimmklub Bar Kochba, Brünn, kond. f. Obmann Theodor Huber u. Fr. a. Abl. i. Vaters u. sp. a. N. Sigmund Zokl 6 B., 120.—. **Brüx:** Irma u. Otto Kohn gr. Marta u. Leo Glaser 1 B. im Heinrich Heller G., Irma u. Otto Kohn gr. Erna u. W. Kohn z. Geburtstag i. Töchterchens 1 B. im Elly u. Imre Reisz G., Makkabi dankt Wilma Zentner, Wien 2 B. im Ign. Taussig G., Makkabi a. d. Schauturnens 2 B. a. N. f. Turnwartes Willy Lederer im Hch. Heller G., Julie Bergmann 1 B. a. N. Otto Kohn im Reisz G., Grete Löwy 1 B. a. N. Dr. Josef Löwy i. Ign. Taussig G., zus.: 160.—. **Friedek:** Dr. Franz Nassau 1 B. im Henriette Nassau G., 20.—. **Gaya:** Purimsammlung: 2 B. a. N. Karl Plaček, 1 B. a. N. Karl Adler, zus.: 60.—. **Hodonin:** Die JMV. a. N. d. gef. AH.: Dr. Ludwig Weiner, Emil Teller sen., Fritz Pocher, Ing. Walter Hersch 12 B. im Ing. Rud. Sternlicht G., Alex Weiß a. Verl. s. Tochter 1 B., zus.: 270.—. **Karlsbad:** Fam. Herzog, Proßnitz, grat.: Dav. Löbl u. Fr., Moritz Löbl u. Fr. je 1 B., zus.: 40.—. **M.-Ostrau:** Dr. Singer 1 B., 20.—. **Mnichowitz:** Familie Löwy stiftet 20 B. im neu zu errichtenden Anna Löwy G., Nora Müller aus dems. Anl. 1 B., zus.: 420.—. **Neutitschein:** Dr. Leopold Landesmann 5 B. a. N. Rosalie Landesmann, geb. Frankl, Volksverein Zion 53.— f. Em. Hein G., Volksverein 20.— f. Volksverein G., zus.: 173.—. **Saaz:** Magda Klinger 1 B. a. N. Rosa Klinger 20.—. **Woratschen:** Arnold Heller aus frohem Anlaß 2 B. im Marie Frank G., 40.—. **Prag:** Ing. Emerich Hofmann u. Fr. 1 B. a. N. Rat David Troller, Robert Andres u. Fr. grat. Dr. Resek u. Fr. z. Geb. e. Tochter 1 B., Makkabi anl. Abl. Lotte Kohn 2 B. im Makkabihain, Ernst Baumgartl gr. Dr. Resek 1 B. im Gust. Baumgartl G., Dr. Chaim Kugel u. Brüder Strnm 1 B. a. N. Karl Küperstein als Dank, Jüdische Schiedsrichtervereinigung 1 B. a. N. Emil Reimann im Ernst Friedmann G., Bar Kochba gr. Dr. Resek 2 B., grat. Erwin Arnstein 1 B., zus.: 200.—.
Summe K 1603.—.

Nationalfondsbüchsen.

Görkau: Adolf Kraus 31, Artur Wolf 10, Karl Straß 13, 7, zus.: 60.50. **Gaya:** Irene Götz 52, Dr. Sigm. Schindler 30.75, Ilse Fischer 14.64, Berta Buxbaum 10.90, Adolf Weiß, Ernst Jellinek, Sigmund Mandl je 10, 20 u. 10, zus.: 280.80. **Hruschau:** Hch. Katz 10, Langer 13, Wenß 14, Joachim Toppel 35, Süßmann 10.47, Tramer 52, Stieglitz 10, Beer 10, Hochzeit Katz 20, 14 u. 10, zus.: 265.—. **Kostel:** Emil Rosenberger 13, Therese Konstandt 22, Johann Eisinger 25, Hans Rosenzweig 22.04, Moritz Böhmer 17, Regine Eisinger 11.37, Markus Wollinger 29.15, Paul Neumann 38.72, Otto Panzer 18, Bobo Rosenzweig 21, Arthur Neumann 25, 5 u. 10, zus.: 269.06. **M.-Ostrau:** L. Meinhart 40.—. **Olmütz:** Chane Händel, Dr. Adolf Ziffer, Dr. Zweigenthal, Josef Grünberger je 10, Felix u. Theodor 28, Dr. Ludw. Meißner 14.20, Max Honig 71, Blauweiß 19.85, Ing. Max Schwoner 21.30, Otto Tauber 10.64, Leo Perlmann 10.10, Rosa Berger 24, Wilhelm Deutsch 38.90, 16 u. 10, zus.: 340.—. **Přivoz:** 110.—. **Reschwitz:** 5.07. **Prag:** Kartenpartie Kafka, Klein, Gibian 118, Personal Stadler 60, Otto Schneider 20, Prof. S. H. Lieben 14, Lese- und Redehalle 15, Herrmann 30, M. Mandl 10, L. Steiner 12, Rose Stegmann 87, Paul Kollmann 28, 5 u. 10, zus.: 367.—. **Karlsbad:** Bernhard Löwenstein 78.50, Dr. Rob. Neubauer 56.20, Artur Feigl 54, Jüdischer Volksverein 56, Moritz Löbl 38, Wally Abeles 33, Willy Sekeles 20, Doktor Löbl 16.22, Hans u. Kurt Stingl 40, Gustav Walter Kohner 20, Leop. Weil 15.30, Flora Löwenstein 19.50, Dora Neugröschl 25, Richard Steiner 17, Dr. Paul Löwy 14, Alfred Steinhaus 13, 10 u. 10, zus.: 611.42. **Kolin:** Jos. Weigner 32.74, Ad. Stransky 16, 2 u. 10, zus.: 57.14. **Prag:** Oberstlt. Pick 40, Karla Kanders 24, Dir. Vikt. Kohn 15, Koß 15, Marie Strauß 20, 7 u. 10, zus.: 121.—. **Pakoměřic:** Jul. Kohn 52.—. **Summe K 2528.46.**

Gesamtsumme Jüdischer Nationalfonds .	K 10.997.31
Bis heute aufgebracht: Böhmen . . .	K 107.732.72
Mähren	„ 83.830.20
Slowakei	„ 101.796.69
Karpathorußland	„ 8.821.—
Daher insgesamt . . .	K 302.180.61

Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.